

Berichte zur Archäologie 8/05

# Fundort Wien



# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

8/2005



# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 8/2005. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

- 4 *Lisa Liebert / Martin Mosser*  
Zum archäologischen Informationsservice der Stadtarchäologie Wien
- 16 *Christoph Öllerer*  
Über die Erprobung eines satellitengesteuerten Verortungssystems im Dienste der Archäologie
- 24 *Patrizia Donat / Sylvia Saki-Oberthaler / Helga Sedlmayer et al.*  
Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2
- 92 *Günther Dembski / Constance Litschauer*  
Die antiken Fundmünzen der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)
- 108 *Sigrid Czeika*  
Tierreste aus dem römerzeitlichen Wohnbereich am Michaelerplatz, Wien 1
- 124 *Sigrid Czeika*  
Kaninchen in der Römerzeit
- 126 *Martin Mosser*  
Die römischen Truppen in Vindobona

- 154 *Ewald Hejl / Martin Mosser*  
Ein Farbmörser aus dem Legionslager Vindobona
- 162 *Kinga Tarcsay*  
Zu den Rohstoffen und Rezepturen von Gläsern aus Wien – Materialanalytische Untersuchungen
- 170 *Martin Penz / Gerhard Reichhalter*  
Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte der Johanneskirche in Wien, Unterlaa
- 196 *Natascha Müllauer*  
Der letzte Weg des Dieners Gottes – Die Kassel aus St. Andreas in Wien, Hütteldorf

## Fundchronik

- 206 Übersichtskarte  
208 Grabungsberichte 2004
- 234 Tagungsberichte**  
**237 Rezensionen**  
**244 MitarbeiterInnenverzeichnis**  
**245 Namenskürzel**  
**246 Abkürzungsverzeichnis**  
**247 Abbildungsnachweis**  
**247 Inserentenverzeichnis**  
**247 Impressum**

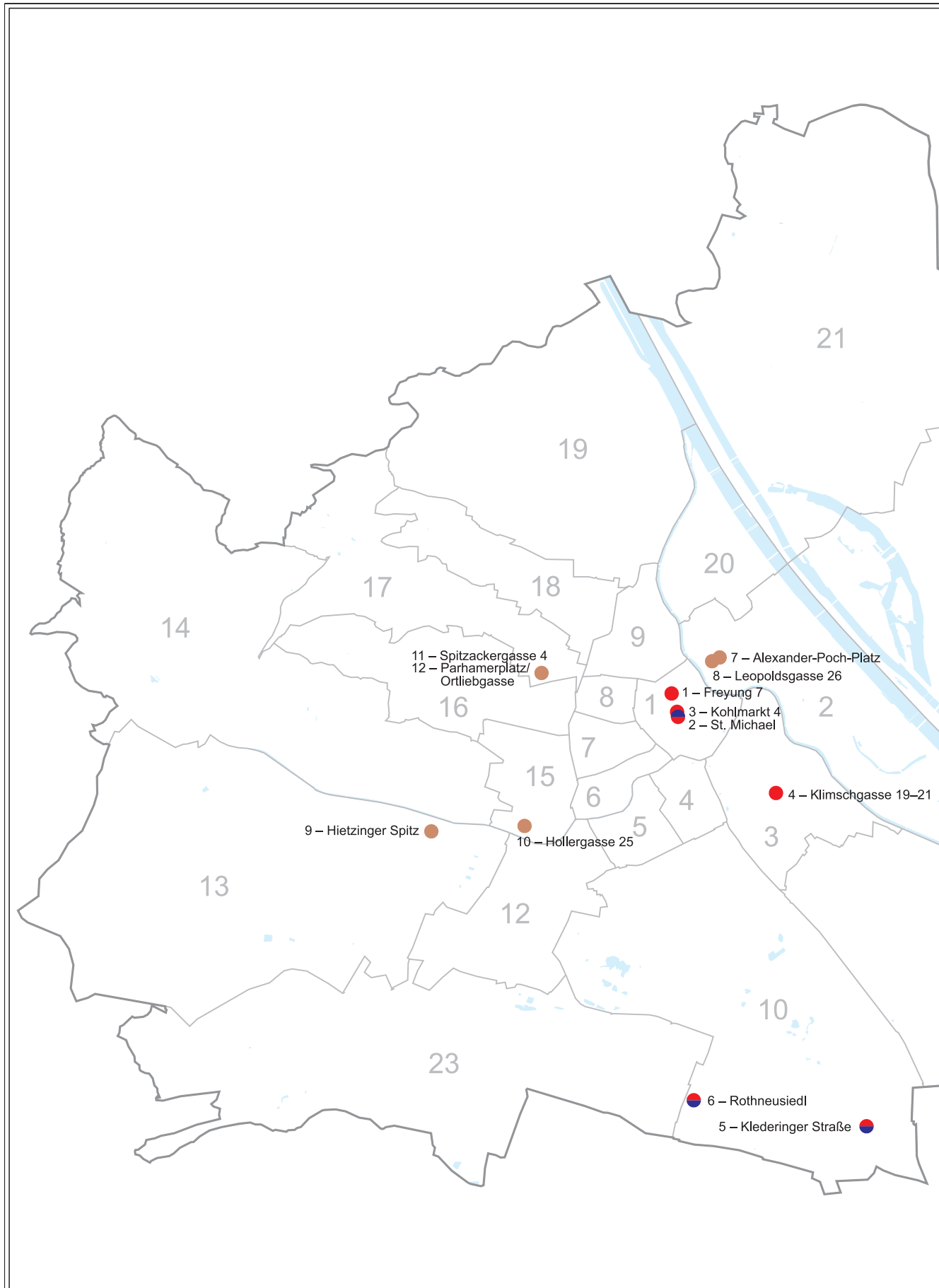


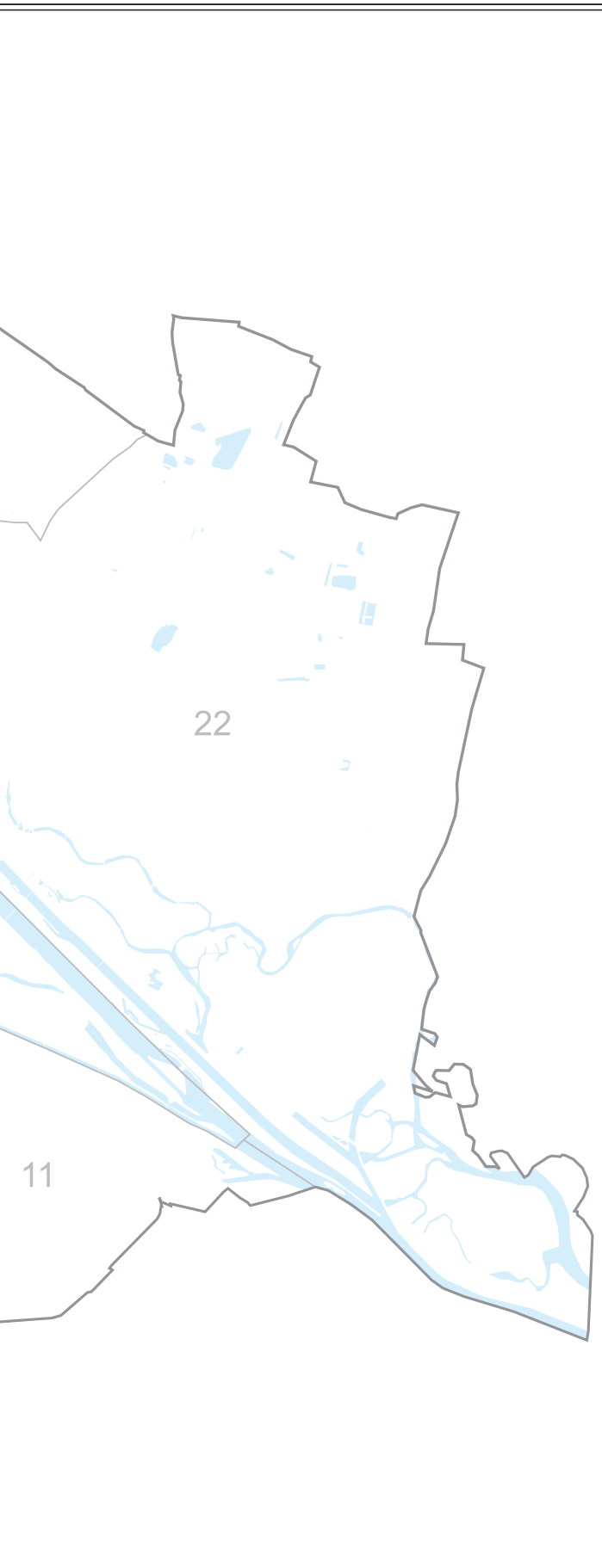
„Kassel der Gallerin“, Diözesanmuseum Graz  
(Foto: H. Kaindl)  
Denar des Septimius Severus

Kurzzitat: FWien 8, 2005

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. vom Magistrat der Stadt Wien – Stadtarchäologie  
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)  
kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)  
1 (1998) –



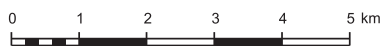


Magistrat der Stadt Wien

MA 7, Referat „Kulturelles Erbe“  
Stadtarchäologie

## Die Ausgrabungen des Jahres 2004 im Wiener Stadtgebiet

- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit



Quelle: MA 7, Ref. „Kulturelles Erbe“ – Stadtarchäologie  
GIS und Layout: MA14-ADV/GDV

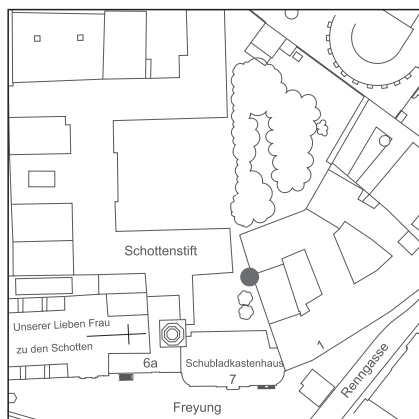


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2004\_1).  
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:  
x = 2.486,6; y = 341.534,2.

1 Zu Friedhof und „Schubladkastenhaus“: H. Wohlrab, Die Freyung. Wiener Geschichtsbücher 6 (Wien, Hamburg 1971) 35–37; R. Perger/W. Brauneis, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wiener Geschichtsbücher 19/20 (Wien, Hamburg 1977) 96 u. 121; Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Wien 2003) 163 s. v. Schubladkastenhaus.

2 G. Melzer/G. Moßler, Wien 1 – Freyung. FÖ 9, 1970, 326; G. Melzer, Wien 1 – Freyung. FÖ 10, 1971, 96. Berichtet wird von römischen Abfallgruben mit Terra Sigillata des 2. Jh. n. Chr. und „zwischen 160 und 320 cm Tiefe eine im Profil wannenförmige, zur Gänze in Löß gebaute Grube mit römerzeitlichen Tonscherben“.

3 M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den *canabae legionis* von Vindobona. Die Gräberfelder. Monografien der Stadtarchäologie Wien [MSW] 1 (Wien 2005) 60–62 Gräberregion E (Freyung).

4 K. Süss, Die archäologischen Ausgrabungen auf der Freyung und im Palais Harrach. In: Palais Harrach. Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien (Wien 1995) 131–143.

## Wien 1, Freyung 7

Infolge von Baubeobachtungen im Bereich des Gebäudes Renngasse 1 konnte auf dem angrenzenden unverbauten Teil des Grundstücks Freyung 7 im Zuge einer einwöchigen Notgrabung durch die Stadtarchäologie Wien (23.6. bis 1.7. 2004) eine ca. 1 m breite und 2 m tiefe Künette auf einer Länge von knapp 5 m archäologisch untersucht werden (Abb. 1).

Das Grundstück Freyung 7 gehört zum Schottenkloster und war vor dem 1774 erfolgten Bau des so genannten Schubladkastenhauses (bzw. Prioratshauses), das das Areal zum Platz hin abriegelt, ein Friedhof. Durch die Untersuchungen vermutete man unter anderem auf Überreste dieses 1751 aufgelassenen Friedhofs „Im Vogelsang“ zu stoßen.<sup>1</sup> Die Ergebnisse der bereits 1970 und 1971 durchgeführten Grabungen im Hof des Prioratshauses, welche die Abklärung der mittelalterlichen Baustrukturen der westlich gelegenen Schottenkirche zum Ziel hatten, ließen jedoch auch römische Befunde vermuten.<sup>2</sup> Besonders aber spätantike Bestattungen, wie sie im näheren und weiteren Umfeld des Schottenstiftes zu Tage kamen, waren zu erwarten.<sup>3</sup>

Bestattungen manifestierten sich nur durch menschliche Knochen in neuzeitlichen Anschüttungen. Nach deren Abhub konnte auf durchschnittlich 16,00 m über Wr. Null ein römischer Lehmstampfboden mit leichtem Nordwest/Südost-Gefälle beobachtet werden. Eine den Boden durchschneidende einfache Feuerstelle scheint nachträglich eingebaut worden zu sein. Sie wurde im nordwestlichen Abschnitt der Künette angeschnitten. Am südlichen Ende der Künette konnten als älteste Befunde Reste von Holzbauten, mindestens ein Pfostenloch sowie ein damit nicht in direkter Verbindung stehendes Balkenrübchen, das in eine Grube mündet bzw. über sie hinausläuft, festgestellt werden. Sie sind bis zu 27 cm in den gewachsenen Boden (OK: 15,68 m über Wr. Null) eingetieft. Mit 15,40 m über Wr. Null ist die Unterkante der Grube das tiefste erreichte antike Niveau.

Ein Zusammenhang dieser Siedlungsreste mit der nahen Limesstraße – ihr Verlauf entspricht in etwa der heutigen Herrengasse – ist anzunehmen. Zudem sind großflächige römerzeitliche Befunde weiter im Südwesten, auf dem Areal des bestehenden Palais Harrach, bekannt.<sup>4</sup> Nach der Restaurierung der von der Stadtarchäologie Wien aufbewahrten Funde ist eine detaillierte Vorstellung der Grabungsergebnisse in Fundort Wien geplant.

(C. L.)

## Wien 1, Michaelerplatz 5 – St. Michael

### Eine römische Mauer in der Michaelergruft

Die Michaelerkirche im 1. Wiener Gemeindebezirk liegt – wie schon lange Zeit, spätestens seit den Grabungen am Michaelerplatz 1990/91 (GC: 1992\_01) auch einer breiten Öffentlichkeit bekannt ist – im Siedlungsgebiet des römischen Legionsstandortes *Vindobona*. Das Gelände (Abb. 1) befindet sich südlich des Legionslagers und östlich einer wichtigen römischen Straßenkreuzung innerhalb der Lagervorstadt (*canabae legionis*).

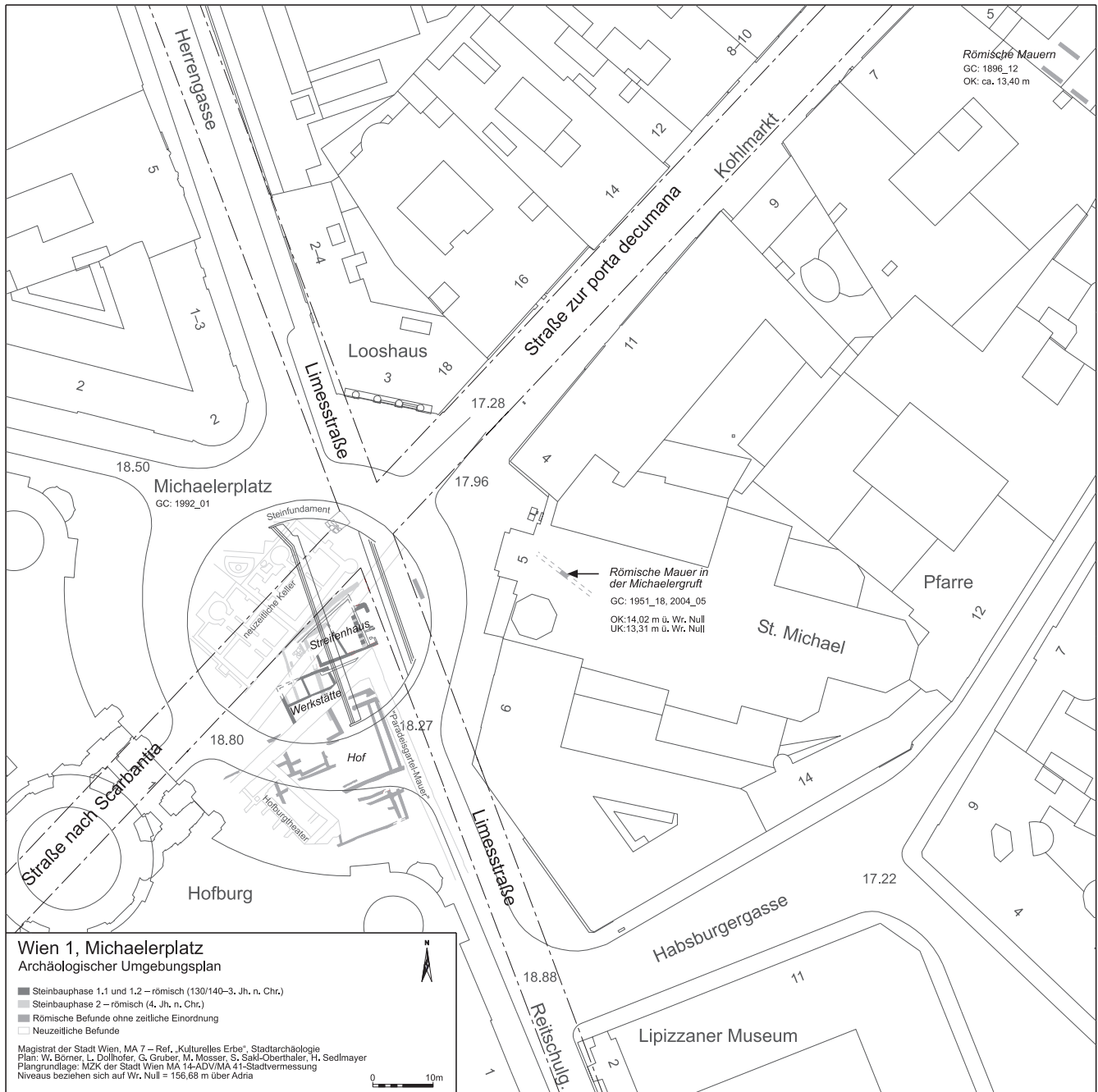


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2004\_05). Gauß-Krüger-Koordinaten M 34: x = 2.601,3; y = 341.073,5.

Bei einer Begehung der Michaelergruft durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien am 25. August 2004 ist das in der Gruft der Kirche vorhandene Mauerwerk überprüft worden.<sup>1</sup> Neben unverputztem mittelalterlichem Mauerwerk (zum Teil in *opus spicatum*-Technik) aus der Entstehungszeit der Kirche im 13. Jahrhundert<sup>2</sup> (siehe Beitrag G. Reichhalter, 224 ff.) ist vor allem eine Mauer im Zentrum der „Großen Pfarrgruft“ unter dem Mittelschiff bemerkenswert, die schon seit dem Jahr 1951 (!) zum Teil freigelegt ist (Abb. 2).<sup>3</sup> Es handelt sich dabei um ein auf ca. 1,40 m Länge aufgedecktes und 0,62 m breites Stück Bruchsteinmauerwerk in reichhaltiger, sehr fester Mörtelbindung, das an der Nordost-Seite einen Kalkmörtelverputz

- 1 An der Begehung nahmen von Seiten der Stadtarchäologie Wien H. Krause, Ch. Öllerer, G. Reichhalter und der Verfasser teil.
- 2 Mit einem Vorgängerbau aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts (?): zur Baugeschichte und Beschreibung der Michaelerkirche vgl. A. Kieslinger, Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte. JbVdG 10, 1952/53, 1–74; Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Horn, Wien 2003) 102–123 s. v. Michaelerkirche und Salvatorianerkloster.
- 3 Kieslinger (Anm. 2) 17; Dehio (Anm. 2) 123; GC: 1951\_18.



Abb. 2: Michaelergruft. Römische Mauer mit Kalkmörtelverputz, von Südwesten. (Foto: M. Mosser)

aufweist.<sup>4</sup> Sowohl A. Kieslinger als auch die Autoren des Dehio legen sich nicht auf eine Datierung dieses Mauerwerks fest. Grund dafür ist vor allem dessen Orientierung: Diese weicht von der Ost-West-Achse der Kirchengrundmauern um  $22^\circ$  ab, wodurch sich bereits Kieslinger gezwungen sah, diesen Befund als „Mauerwerk älter als die Kirche“ einzustufen, und weiter formulierte: „So kann vorläufig auch nicht annähernd bestimmt werden, ob es sich hier um römische oder frühmittelalterliche Mauerreste handelt.“<sup>5</sup> Im Dehio wird das Mauerstück als ein „1951 freigelegtes Fundament eines Vorgängerbaues (?)“, diagonal zu den bestehenden Kirchenmauern, bezeichnet.<sup>6</sup> Der Kalkmörtelverputz an der Nordost-Seite lässt aber wohl den Schluss zu, bei den vorhandenen Resten nicht an ein Fundament, sondern an ein bereits aufgehendes Mauerwerk zu denken.

Um diese Mauer historisch besser einordnen zu können, unternahm Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien<sup>7</sup> zunächst eine Höhenvermessung. Nur so kann diese Struktur mit jenen ca. 30 m westlich in den Jahren 1990 bis 1991 aufgedeckten römischen Werkstatt- und Häuserbefunden der *canabae legionis* verglichen werden (Abb. 1). Dabei war allerdings zu berücksichtigen, dass auch im heutigen Gelände ein nicht unbeträchtliches Gefälle vom Michaelerplatz im Südwesten (18,80 m über Wr. Null)<sup>8</sup> bis vor das Haus Kohlmarkt 11 (17,28 m über Wr. Null) im Nordosten, also von über 1,50 m auf einer Länge von 75 m, festzustellen ist. Ein ähnlicher Niveauunterschied zeichnet sich auch für das antike Gelniveau ab, das zunächst ein relativ starkes Gefälle von der Limesstraße in Richtung Legionslager aufweist, um dann aber vor dem südlichen Grabensystem am heutigen Graben wieder anzusteigen.<sup>9</sup>

4 Kieslinger vertauscht fälschlicherweise die Himmelsrichtungen. Nach seinen Ausführungen trug die Mauer den Verputz an der Südseite und die Nordwest-Seite wäre zu sehr beschädigt, als dass sich über den Verputz etwas aussagen ließe.

5 Kieslinger (Anm. 2) 17.

6 Dehio (Anm. 2) 123.

7 Neben dem Verfasser nahmen die Vermessung W. Chmelar und Ch. Reisinger vor. Für die Zutrittsmöglichkeit zur Gruft und die Erlaubnis, die Mauer nivellieren zu dürfen, danken wir Frau Dr. A. Rainer sehr herzlich.

8 Wr. Null = 156,68 m über Adria.

9 Zur Topografie der antiken Besiedlung in Wien vgl. R. Gietl/M. Kronberger/M. Mosser, Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 32–53.



Die Messungen am 23. September 2004 ergaben eine erhaltene Oberkante des Mauerstücks in der Michaelergruft bei 14,02 m über Wr. Null (knapp 4 m unter der heutigen Straßenoberfläche vor dem Portal der Michaelerkirche). Der unterste gemessene Wert – der allerdings nicht der noch unter der Erde liegenden Fundamentunterkante entspricht – liegt bei 13,31 m über Wr. Null. Im Bereich der Ausgrabungen am Michaelerplatz zeigen die oft nur im Fundamentbereich erhaltenen Mauerzüge Oberkanten bei ca. 15,40 bis max. 17,00 m über Wr. Null.<sup>10</sup> Sie liegen also ca. 1,40 bis 3,00 m höher als das Mauerstück in der Michaelergruft.

Im Oktober 1896 traf man beim Neubau des Hauses Kohlmarkt 5 in 3 m Tiefe ebenfalls auf drei römische Bruchsteinmauern von 0,50 m Stärke (Abb. 1).<sup>11</sup> Diese befinden sich ca. 130 m nordöstlich der besprochenen Mauer unter der Michaelerkirche, liegen aber bei ca. 13,40 m über Wr. Null in etwa in gleicher Höhe und in gleicher Orientierung.

Der Verlauf des Mauerstücks in der Gruft konnte ebenfalls exakt dokumentiert werden, wodurch – wie bei den drei römischen Mauern unter dem Haus Kohlmarkt 5 – mit der Südost/Nordwest-Orientierung eine Flucht normal auf den zum südlichen Lagertor des Legionslagers (*porta decumana*) führenden Straßenzug, der ungefähr dem heutigen Straßenverlauf des Kohlmarkts entspricht, gegeben ist. Das Gebäude orientiert sich also nicht an der ca. 25 m entfernten, ungefähr der heutigen Herrngasse/Reitschulgasse/Augustinerstraße entsprechenden römischen Limesstraße, was aus archäologischer Sicht für die Rekonstruktion der Parzellierung der römischen Lagervorstadt durchaus von Bedeutung ist.

Folgende Punkte sprechen also für eine römische Datierung:

- Aufgehendes Mauerwerk unterhalb des Gehnniveaus der Michaelergruft, wobei im Vergleich zu den Niveauwerten der römischen Mauern am nahe gelegenen Michaelerplatz auch an verputzte Kellerwände zu denken ist.
- Typisch römischer Kalkmörtelverputz an der Nordost-Seite der Mauer.
- Abweichende Orientierung zum mittelalterlichen Kirchengrundriss.
- Orientierung auf die römische Straße zum Legionslager.
- Vergleichbare Niveauwerte und parallele Orientierung zu den römischen Mauern unter dem Haus Kohlmarkt 5.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass nichts gegen eine chronologische Einordnung des Mauerstücks in die römische Kaiserzeit (Ende des 1. bis Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.) spricht.<sup>12</sup> In diesem Zeitraum ist mit einem eventuell unterkellerten römischen Gebäude der Lagervorstadt zu rechnen,<sup>13</sup> dessen Front zur Straße, die zum südlichen Lagertor des Legionslagers *Vindobona* führte, gerichtet war. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass unter dem Areal der Michaelergruft noch weitere umfangreiche Siedlungsreste der römischen *canabae legionis* verborgen liegen. (M. M.)

10 P. Donat/S. Saki-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Werkstätten der *canabae legionis* von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1. FWien 6, 2003, 4–57.

11 F. Kenner, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900 (Wien 1900) 44 Fig. 36; GC: 1896\_12.

12 Spätrömische Mauern (4./5. Jh. n. Chr.) enthalten im Bruchsteinmauerwerk erfahrungsgemäß Ziegelfragmente, diese fehlen jedoch innerhalb der Bruchsteinmauer in der Michaelergruft.

13 Vgl. z. B. einen römischen Kellerbefund von Mautern mit einer vorspringenden, mörtelverputzten Sockelzone: Ch. Ertel, Projekt Mautern. Arbeits- und Forschungsbericht 1995. CarnuntumJb 1996 (1997) 247 f. Abb. 8 Anm. 45 mit weiteren Beispielen.

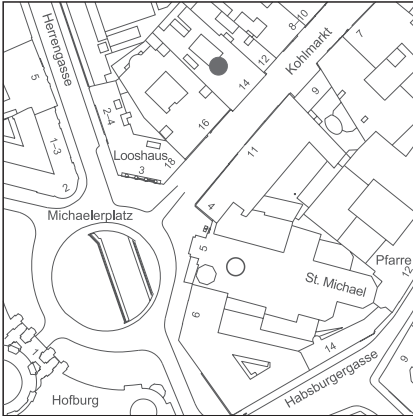


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 1995\_12).  
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:  
x = 2.599,5; y = 341.142,2.

### Wien 1, Kohlmarkt 14

Im Keller der Hofzuckerbäckerei Demel im Haus Wien 1, Kohlmarkt 14 ist seit 1995 ein spezielles „Demel-Museum“ eingerichtet, das in Form diverser Exponate und Dokumente auf die Geschichte der Zuckerbäckerei eingeht. Das Haus selbst ist 1786 erbaut worden (Konskr. Nr. 257), besitzt aber im Hintertrakt seines Kellers hochmittelalterliche Bruchsteinmauern, frühneuzeitliches Mauerwerk und einen Brunnen der zweiten Hälfte des 13. oder des beginnenden 14. Jahrhunderts. Im Museum ist auch eine Reihe von Fundstücken ausgestellt, die während der Umbauarbeiten im Jahr 1995 zu Tage gekommen waren. Neben einer Vitrine mit römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik- und Glasfragmenten gehören dazu Bodenfliesen des 13. Jahrhunderts sowie Gewände- und Treppenfragmente vom Ende des 18. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

Anlass zu einer Bestandsaufnahme vor Ort gaben aber einige Architekturstücke aus Sandstein, die dem Autor besonders bemerkenswert erscheinen und die hier kurz zur Diskussion gestellt werden sollen: Zum einen handelt es sich um eine auf einem hölzernen Podest ausgestellt Säulenbasis (Abb. 2) mit einem zentralen Dübelloch (4 x 4 cm) zur Aufnahme des Säulenschafts (Plinthe: 54 x 54 x 10 cm, Höhe: 25,5 cm, Säulendurchmesser: 38,5 cm), zum anderen um eine quer über einen Raumdurchgang gelegte und vermauerte Säule (Abb. 3). Deren Plinthe misst 55 x 55 x 20 cm, der leicht abgesetzte Torus etwa 9,5 cm, die erhaltene Länge des Säulen-

<sup>1</sup> Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Horn, Wien 2003) 753 s. v. Kohlmarkt 14 und Hofzuckerbäckerei Demel.



Abb. 2: Säulenbasis im Demel-Museum. (Foto: M. Mosser)



Abb. 3: Liegend vermauertes Säulenstück im Demel-Museum. (Foto: M. Mosser)



Abb. 4: Steinrinne im Demel-Museum. (Foto: M. Mosser)

schafts beträgt 152 cm, die erhaltene Gesamthöhe 181,5 cm (!). Ein weiteres eindrucksvolles Ausstellungsstück wahrscheinlich römischen Ursprungs ist eine 4,60 m lang erhaltene, aus vier (gebrochenen?) Segmenten bestehende, steinerne Rinne oder Tränke (lichte Breite: 48 cm), die an einem Ende in einem Winkel von ca. 120° umbiegt und am anderen Ende einen Abschluss bildet (Abb. 4).

Die Maße der beiden Säulenbasen entsprechen in etwa jenen von den Portiken entlang der Hauptdurchzugsstraßen im Legionslager *Vindobona*. Von der *via principalis* kamen beispielsweise Anfang des 20. Jahrhunderts im Bereich zwischen Wipplingerstraße 10 und 21 im 1. Wiener Gemeindebezirk vier Exemplare bei Kanalarbeiten und beim Umbau der Hohen Brücke zum Vorschein, die im Wien Museum aufbewahrt werden.<sup>2</sup> Der Auffindungsort am Kohlmarkt lässt darauf schließen, dass die beiden Säulen einen Teil einer portikusartigen Säulenstellung entlang der vom südlichen Torturm (*porta decumana*) des Legionslagers Richtung Michaelerplatz führenden Hauptstraße der Lagervorstadt (*canabae legionis*) bildeten (siehe auch Beitrag P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer et al., 24 ff. mit Abb. 1). Dazu würde auch eine diese Straße begleitende, wasserführende Rinne (einer Brunnenanlage?) oder Pferdetränke passen. Bedauerlicherweise sind genauere Umstände zur Auffindungssituation dieser Denkmäler nicht bekannt, sie stellen aber trotzdem überaus bedeutende Zeugnisse der römischen Architektur in der Lagervorstadt von *Vindobona* dar.

(M. M.)

<sup>2</sup> WM Inv. Nr. MV 724; 725; 799/1–2; F. v. Kenner, Römische Funde in Wien aus den Jahren 1901 bis 1903. JZK N. F. 2,1, 1904, 111 f.; *Vindobona – die Römer im Wiener Raum*. 52. Sonderausst. HMW (Wien 1978) 178 S 29a–b; GC: 1902\_03 und 1903\_03.

### Wien 3, Klimeschgasse 19–21

Im Oktober 2004 begannen im 3. Wiener Gemeindebezirk, in der Klimeschgasse 19–21, die Erdaushubarbeiten für die Errichtung eines Wohnhauses. Das Baugelände liegt unweit bereits bekannter latènezeitlicher Siedlungsreste und im Randbereich bzw. in der Gräberzone der Zivilsiedlung von *Vindobona* (Abb. 1).<sup>1</sup>

Das Anlegen von kleinen Bausondagen und das maschinelle Entfernen der rezenten, 0,60 bis 0,80 m starken Bauschutt-/Humusschicht wurde von Mitarbeitern der Stadtarchäologie Wien beobachtet und dokumentiert. Bereits dabei ließ sich eine beachtliche Menge an Funden ([römische] Keramik, Metall- und Glasreste, Tierknochen) bergen und ein römischer Befund in der Mitte der Fläche lokalisieren. Beim anschließenden Baggern für die Vorbereitung der Bohrpfähle wurden sowohl an der Nordost- als auch an der Südwest-Seite der Parzelle ebenfalls römische Befunde festgestellt. Dadurch war ersichtlich, dass auf dem ganzen Baugrund, mit Ausnahme von rezenten Störungen, Bodendenkmale vorhanden waren. Das Anlegen von Suchschnitten erübrigte sich. In Absprache mit Mitarbeitern der Baufirma ließ sich vor dem Setzen der Bohrpfähle und der damit einhergehenden Zerstörung der antiken Überreste bereits ein Abschnitt im Nordosten untersuchen (Abb. 2).

Nach der Fertigstellung der Baugrubensicherung entlang der Klimeschgasse und der Steingasse wurde vom 24. November 2004 bis zum 7. Jänner

<sup>1</sup> I. Mader, Die EDV-gestützte Erfassung der archäologischen Fundstellen im 3. Wiener Gemeindebezirk. *FWien* 1, 1998, 89–97.

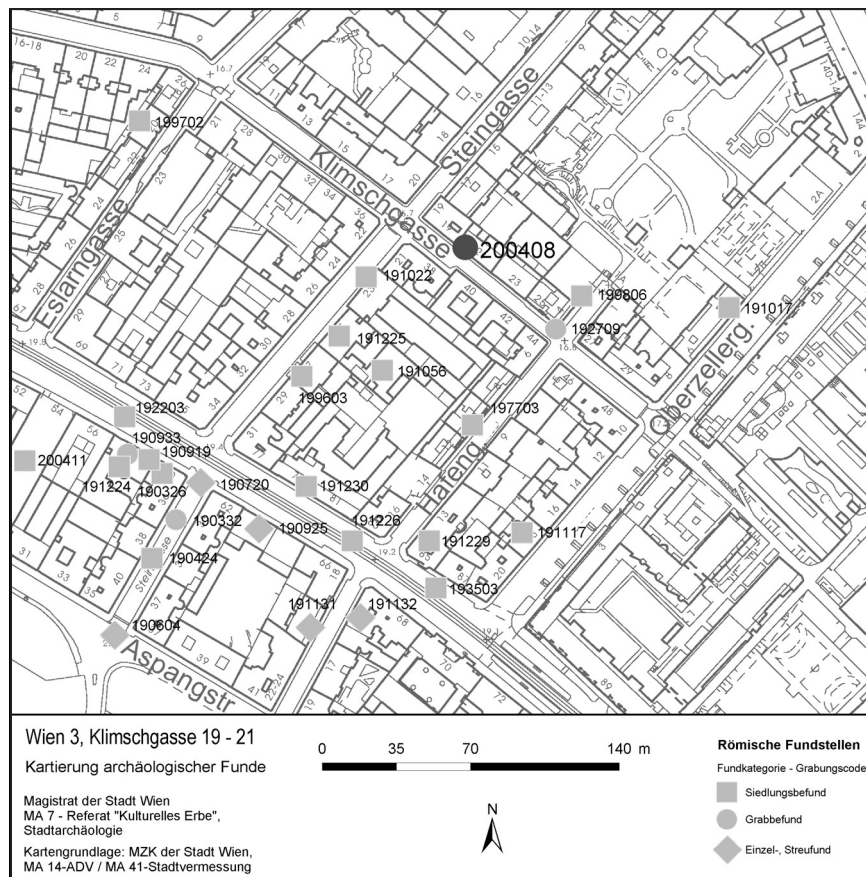


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2004\_08). Gauß-Krüger-Koordinaten M 34: x = 4.644; y = 339.482. Kartierung der Fundpunkte in der Umgebung von Wien 3, Klirmschgasse 19–21. (Dig.: L. Liebert/Ch. Reisinger)

2005 von der Stadtarchäologie Wien die Denkmalschutzgrabung durchgeführt (Abb. 3).<sup>2</sup>

Mehr oder weniger entlang der Nordkante<sup>3</sup> und in der Längsachse der Parzelle verliefen im Abstand von rund 4 m zueinander zwei parallele, noch etwa 0,80 m tiefe und 1,30 m breite Gräben. Der nördliche der beiden (Graben 13; max. UK: 13,90 m über Wr. Null) ließ sich auf 21 m Länge abschnittsweise verfolgen und bog in der westlichen Hälfte der Parzelle Richtung Norden um. Begleitet wurde er von runden Vertiefungen (10 bis 20 cm tief), in welchen Holzpfähle gestanden haben könnten, bzw. – direkt daran anschließend – von einem 20 bis 30 cm breiten Gräbchen (Gräbchen 29). Entlang des südlichen, in der Längsachse der Parzelle verlaufenden Grabens (Graben 7), der mindestens 20,20 m lang war (UK: 14,15 m über Wr. Null), verlief südlich ebenfalls ein dem oben erwähnten ähnliches Gräbchen (Gräbchen 15).

Die Gräben wurden noch in der Römerzeit, nach bisherigem Kenntnisstand nicht vor dem 3. Jahrhundert n. Chr., zugeschüttet. Die relativ homogenen, dunklen, lehmigen Verfüllschichten enthielten zahlreiche Tierknochen, Keramikscherben, Glasfragmente, Ziegelbruchstücke, Metallreste und Holzkohlestückchen.

<sup>2</sup> Wir danken St. Berger und SR DI K. Kratky (MA 41 – Stadtvermessung) für die Einmessung.

<sup>3</sup> Norden ist eigentlich Nordosten. Im Folgenden werden die Angaben zur Orientierung der Befunde entsprechend vereinfacht.

Östlich des neuzeitlichen Kellers des ehemaligen Hauses Klimschgasse 21 wurde in der Verfüllung von Graben 7 und an seinem Südrand gelegen ein schmales, offenbar später eingetieftes Gräbchen (Gräbchen 19; UK: 14,50 m über Wr. Null) festgestellt.

An der nördlichen Grundstücksgrenze schnitt eine jüngere Grube (Grube 20) die Verfüllung von Graben 13, wobei nur noch der Südrand der Grube innerhalb des Grundstücks erhalten war. Sie hatte eine Breite von 2,40 m und reichte 40 cm tiefer als der Graben. Da sich ungefähr in der Mitte der sichtbaren Südkante ein Pfostenloch (Dm 30 cm; UK 13,21 m über Wr. Null) befand, könnte es sich um ein Grubenhaus gehandelt haben.

Nur etwa 1,30 m westlich der Ecke von Graben 13 wurde eine weitere Grube (Grube 23) angetroffen. Sie war vermutlich viereckig (2,10 x mind. 2,06 m), noch 0,70 m tief und hatte senkrechte Wände und eine flache Sohle. Auf ihr befand sich ein Lehmschichtpaket von ca. 20 cm Stärke mit harter, glatter Oberfläche, also ein Lehm Boden (Abb. 5). Darauf lag eine sandige, graue Lehmschicht. Aus dieser und den lehmigen Verfüllschichten darüber wurden Tierknochen, etliche römerzeitliche Keramikbruchstücke, einige Schlacken und Holzkohlereste geborgen.

Südlich der Gräben schloss nach einem 2 bis 3 m breiten, befundlosen Streifen eine Zone mit Überresten römerzeitlicher Brandgräber an.

Die Sitte, die Verstorbenen auf Scheiterhaufen zu verbrennen und Teile der Leichenbrände mit Beigaben zu bestatten, war 1. und 2. bis hinein in das 3. Jahrhundert vorherrschend. In der Spätantike war dann die Körperbestattung üblich. Bei den Brandbestattungen wurden die Toten entweder auf besonderen Verbrennungsplätzen verbrannt und anschließend die Überreste, manchmal in Urnen, an anderen Stellen in Gräbern, beigesetzt oder die Verstorbenen wurden direkt über den Grabgruben verbrannt, in welchen sich dann Teile der Scheiterhaufen, der Leichenbrände und die Beigaben befanden. Diese Grabform wird *bustum* genannt.

Ein Bustum-Grab (Grab 26) bestand aus einer 1,10 m langen, 0,40 m breiten und etwa 0,30 m tiefen Grube (Abb. 6). Diese rechteckige Grube war mit der Längsachse West-Ost orientiert. Der gewachsene Löss war entlang den Grubenrändern durch die Hitze rot verfärbt, die Wände der Langseiten waren fast ziegelhart gebrannt. Die Grabgrube war mit grauem, sandigem Lehm mit Brandspuren verfüllt. Sie enthielt einen kleinen Keramikkrug, einige Eisennägel, verbrannte Knochen und Öllämpchen. Eine Firmalampe war mit einem Teller zugedeckt. Am nördlichen Rand des Grabes stand eine Räucherschale.



Abb. 2: Abschnitt von Graben 13 mit Gräbchen und Pfostenlöchern an der Nordkante, Blick nach Westen. (Foto: M. Mosser)

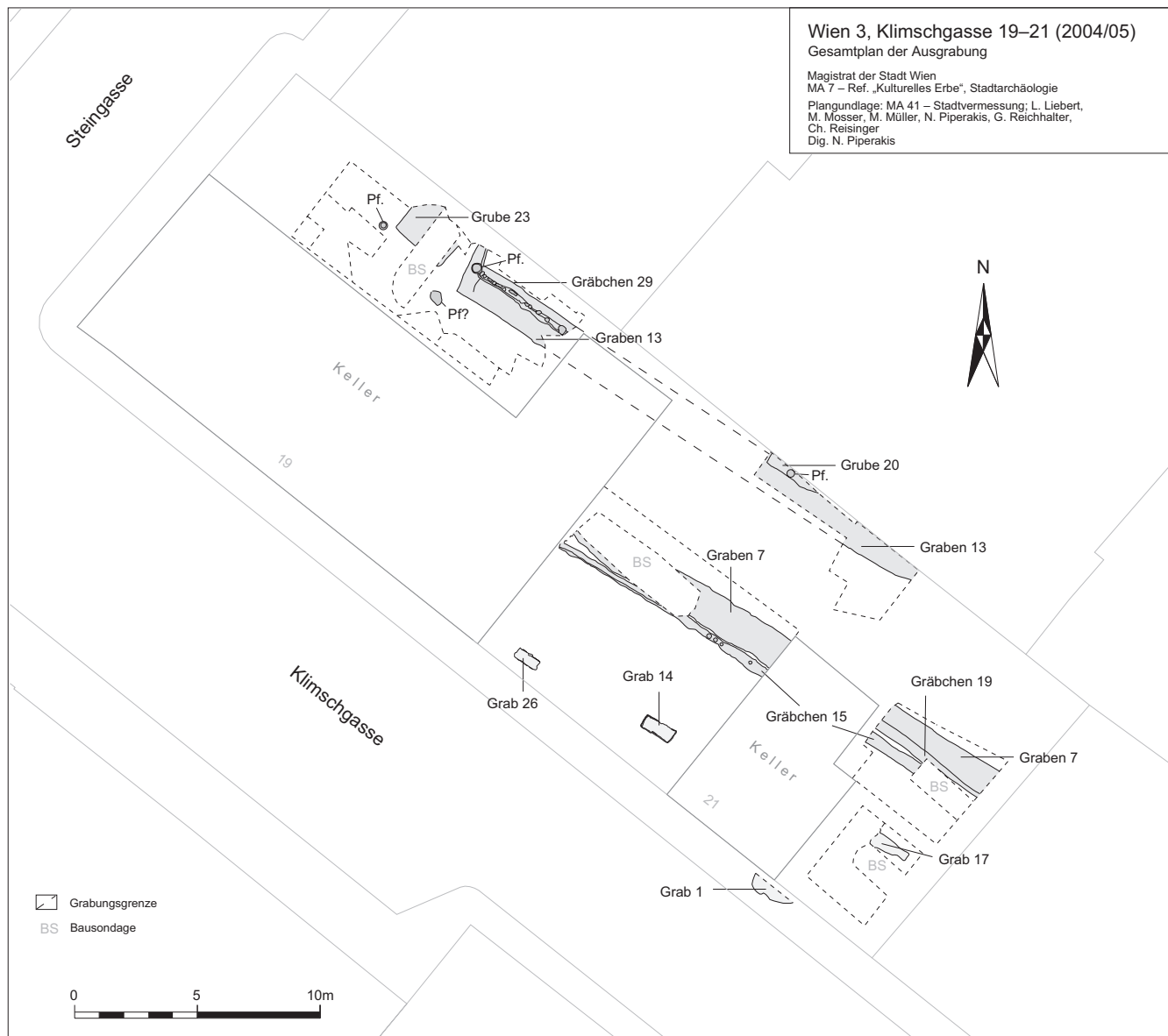


Abb. 3: Gesamtplan der Grabung Wien 3, Klimschgasse 19–21. (Dig.: N. Piperakis)

Östlich dieses Grabes war ein weiteres *bustum* (Grab 14) gut erhalten (Abb. 7). Rund um eine 1,30 m lange, 0,50 m breite und mindestens 0,40 m tiefe Grube gab es Brandspuren. Die Grabgrube war gleich wie Grab 26 orientiert und ebenso in den gewachsenen Löss eingetieft (UK: 14,30 m über Wr. Null). Dieser war am Grubenboden und entlang der Wände durch die Hitze bis zu 7 cm breit gerötet. An der Innenseite klebten Asche und Holzkohlereste. Darüber waren die Wände der Grabgrube mit lehmigem Löss ausgekleidet. Im westlichen Teil der Grube gab es einen kleinen Sockel aus gelbem Lehm. In der Asche darüber befanden sich die meisten Leichenbrandreste. Im östlichen Teil wurden nicht verbrannte, sorgfältig angeordnete Beigaben vorgefunden. Dazu gehörten drei vollständig erhaltene Krüge, Räucherschalen, Topffragmente und zwei Glasgefäße. Von fünf keramischen Öllämpchen (drei Bildlampen mit Volutenschnauze) stand eine noch am Rand des Grabes. Bei einer weiteren Lampe, über wel-



Abb. 4: Südwest-Ecke von Graben 13, Blick nach Nordosten. (Foto: Ch. Reisinger)



Abb. 5: Grube 23 mit Rest des Lehmbedens, Blick nach Nordwesten. (Foto: N. Piperakis)

che eine Räucherschale gestülpt war, kam aus beiden Öffnungen eine „verkohlte Schnur“, wohl ein Dochtrest, zum Vorschein. Meist unter Lehmbrocken, die von der Grabwand heruntergestürzt waren, fanden sich bronzene Kästchenbeschläge, diverse Nieten und Nägel und zwei mittelkaiserzeitliche Münzen. Vorläufig wird das Grab in das 2. Jahrhundert zu datieren sein. Die Untersuchung der Fundobjekte und ihrer Kombination im Grab könnte wertvolle Hinweise auf eine exaktere Datierung liefern.<sup>4</sup>

Nördlich dieses Grabes wurden auf dem Niveau des Grubenrandes ein Armreifen aus Bronzedraht mit gewundenen, verschiebbaren Verschlüssen und einer Verbreiterung in der Mitte<sup>5</sup> sowie weitere Gefäßfragmente gefunden.

Der unterste Rest eines weiteren römischen Grabes (Grab 17) lag etwa 10 m östlich des Bustum-Grabes 14. Hier wurden Keramikfragmente von einem Gefäß und Leichenbrandreste innerhalb einer 1,50 m langen, ebenso West-Ost orientierten Vertiefung gefunden. In der Nähe konnte ein kleiner, goldener Ohrring geborgen werden.

5 m südwestlich dieses Grabes befand sich im südlichen Profil der Baugrube, entlang der Klimschgasse, ein römerzeitliches Brandgrab (Grab 1). Ein Großteil davon wurde ausgegraben, der nördliche Rand war jedoch schon durch den Bagger beseitigt worden und ein Rest liegt noch unter der Stromleitung im Bereich des Gehsteiges. Hier waren in eine muldenförmige Grube (1,60 x 0,50 x 0,40 m) Leichenbrandreste geschüttet worden. Stellenweise gab es eine dünne Schicht rot verbrannten Lehms. Als Beigaben fanden sich ein Glasbalsamarium, bronzene Bleche mit Verzierung, einige davon wohl Kästchenbeschläge, und ein dazugehöriger Schlüssel.<sup>6</sup> Die Schichten über den Gräbern wiesen neuzeitliche Keramik auf. Nur auf dem Grundstück von Klimschgasse 21 wurde stellenweise eine dünne, dunkle Lehmschicht mit ein paar mittelalterlichen Keramikfragmenten festgestellt. Oberhalb dieser dünnen mittelalterlichen Schicht bzw. der römischen Schichten befand sich meist eine braune, lehmige Planierschicht von bis zu 0,50 m Stärke, die noch wenige römische Scherben und reichlich

4 Nach der Restaurierung sollen die Funde detaillierter in FWien vorgestellt werden.

5 E. Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*. Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 62 – Riha 3.26, Ende Latènezeit bis spätrömische Zeit.

6 Diese Funde aus Grab 1 wurden im Auftrag des Wien Museum zur Restaurierung E. Trnka gegeben. Die Metall-, Bein- und Glasreste aus Grab 14 befinden sich zur Restaurierung bei U. Egger und P. Süß (ÖAI). Die übrigen Funde sind in den Einrichtungen der Stadtarchäologie Wien zur Reinigung und wissenschaftlichen Auswertung. Die Leichenbrandreste wurden von K. Wiltschke-Schrotta (NHM, Anthropologische Abteilung) bestimmt.



Abb. 6: Bustum-Grab 26 mit Beigaben. (Foto: M. Mosser)

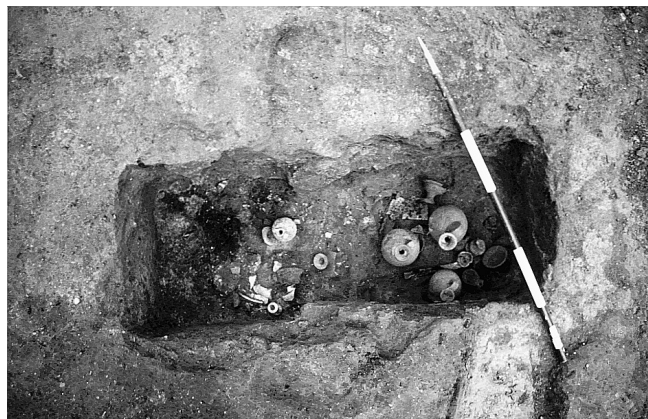


Abb. 7: Bustum-Grab 14 mit Beigaben. (Foto: N. Piperakis)

7 GC: 1903\_32; 1909\_33; 1910\_22; 1910\_56; 1927\_09. Bei den meisten Befunden ist aber nicht ganz sicher, ob es tatsächlich Gräber waren. F. Kenner, Römische Funde in Wien 1908–1910. JA 5, 1911, Beibl. 144; 147; 149a; 151b–152a; Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1923 bis 31. Dezember 1928. 3. Bd. (ungedr. Mskr. Wien 1933) 1855 zum Jahr 1927; FT IV, 138.

8 M. Müller, Römische und neuzeitliche Funde aus Wien 3, Eslargasse 20. Zur Befestigung der Zivilstadt von Vindobona. FWien 3, 2000, 77; 85–102.

neuzeitliche Keramik (17.–19. Jh.) enthält. Im Zuge neuzeitlicher Bauarbeiten wurden wohl antike Schichten umgelagert.

Schon früher waren im Bereich der Klimschgasse/Steingasse römerzeitliche Gräber gefunden worden.<sup>7</sup> Die weitere wissenschaftliche Auswertung soll klären, welche historische Bedeutung die nun entdeckten Befunde und Funde haben, welche Personen hier bestattet waren und wie die Siedlungsentwicklung vor sich ging. Die beiden Gräber dürften, so viel lässt sich jetzt schon sagen, zu Einfassungen von Grabbezirken gehört haben. Die erste Vermutung, dass sie mit den Grabensystemen, die im Jahr 1909 im Bereich der Rudolfstiftung und im Jahr 1997 in der Eslargasse 20 ausgegraben wurden,<sup>8</sup> in Verbindung zu bringen sind, ist auszuschließen. Denn diese Gräber zogen südlich der untersuchten Parzelle vorbei und bildeten die Umfassung der Zivilsiedlung. (M. Mü.)

### Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße

Im Nordwestteil der Parzelle 231 wurden zwischen dem 26. Mai und 29. September 2004 die archäologischen Untersuchungen am Nordhang des Johannesberges weitergeführt.<sup>1</sup> Für die Stadtarchäologie Wien bietet sich hier die Gelegenheit für eine Forschungsgrabung innerhalb einer ausgedehnten ländlichen Besiedlung des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr., gleichzeitig werden dabei auch Möglichkeiten zur Öffentlichkeitsarbeit (Kultur- bzw. Wissenschaftsvermittlung) intensiv genutzt.

Mittels einiger großflächigerer Schnitte wurde begonnen, die Südhälfte des so genannten Gebäudes C freizulegen. Da aber noch wesentliche Teile unausgegraben blieben, können noch keine definitiven Angaben zur inneren Baustruktur des ca. 23,30 × 35,10 m großen Gebäudes, das von einer umlaufenden Portikusmauer (ca. 30 × 42 m) umfasst wurde, gegeben werden. Folgende Befunde sollen aber hier vorab kurz vorgestellt werden:

Unmittelbar an der Südfront beginnend, zeichnet sich ein zentraler, 10,90 m breiter Raum (bzw. verbreiteter Mittelkorridor?) ab, der sich vielleicht sogar bis über die Hälfte der Gebäudelänge erstreckte. Westlich und östlich flankieren diesen hallenartigen Raum zwei jeweils ca. 4,80

1 Siehe zuletzt dazu: M. Penz, Wien 10, Unterlaa – Klederinger Straße. FWien 7, 2004, 250 f.





Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2004\_14). Gauß-Krüger-Koordinaten M 34: x = 6.550; y = 332.517.



Abb. 2: Teil der langrechteckigen Eintiefung (Rest eines Impluviums?) in der Mittelachse des Innenhofes. (Foto: M. Penz)

bzw. 4,90 m breite Raumfluchten. In seiner Südost-Ecke wurde ein 2 m tiefer und im Durchmesser 1,60 m messender Schacht freigelegt, der kreisrund in den anstehenden, verwitterten Löss abgetieft worden war. Auf Grund seiner geringen Tiefe bzw. der geologischen Verhältnisse hier auf mittlerer Hanglage des Johannesberges kann jedoch dieser Befund nicht als Brunnen, sondern – ganz im Gegenteil – eher als Sickerschacht gedient haben. Verfüllt war er mit unterschiedlichem schutthaltigem Material; unter dem Mauer- (kleine, plattige Kalksandsteine, *caementitium*) und Dachziegelbruch waren auch zwei *tegulae* mit Stempelmarken. Eine weitere Überraschung stellt eine rechteckige Eintiefung (0,45 m tief, bislang 2,20 × 3,80 m erfasst) dar, welche im Inneren des Zentralraumes ziemlich genau in der Längsachse des Gebäudes liegt (Abb. 2). Auch hier befand sich direkt über der ebenen Sohle eine massive Einfüllung von Dachziegelschutt. Vielleicht haben wir die Reste eines zentralen Wasserbeckens (*impluvium*) vor uns und der hallenartige Raum wäre somit nicht zuletzt deshalb als Innenhof anzusprechen,<sup>2</sup> was den äußerst repräsentativen Charakter dieses Wohnbaues zusätzlich unterstreicht. Neben diversen Gräbchenstrukturen sowie größeren, annähernd quadratischen Pfostenlöchern von Vorgängerbauten<sup>3</sup> wurden in diesem Bereich auch zur Steinbauphase gehörende Pfostenlöcher angetroffen. Somit könnte der Innenhof also auch peristylartig ausgestaltet oder zumindest teilweise überdacht gewesen sein, diesbezüglich (als auch bezüglich anderer offener Fragen) müssen aber weitere Freilegungsarbeiten sowie die auswertende Zusammenschau am Gesamtplan abgewartet werden.<sup>4</sup>

Der Raum im Südwesten des Gebäudes war mit einer Fußbodenheizung ausgestattet, worauf bereits die – nur in diesem Bereich gefundenen – zahlreichen *tubuli*-Fragmente hingewiesen hatten. In weiterer Folge konnte hier ein T-förmiger Heizkanal freigelegt werden, der über eine Gesamtlänge von ca. 7,70 m schräg von Nordost nach Südwest verläuft (Abb. 3). Die Breite dieser Schlauchheizung schwankt zwischen 0,70 und 0,90 m; die erhaltene Tiefe beträgt 0,55 m. Es ist natürlich mit ursprünglich gemauerten Heizkanälen zu rechnen,<sup>5</sup> doch wurde hier wohl die gesamte bauli-

2 Vgl. z. B. die Aufdeckung eines Impluviums in einem allerdings wesentlich besser ausgestatteten und besser erhaltenen Atriumhaus in *Aguntum* unter W. Alzinger – jüngst dazu ergänzend M. Tschurtschenthaler, Das Garten-Peristyl des Atriumhauses von *Aguntum*. AÖ 8/2, 1997, 71–77.

3 Zum Beispiel eine Ost-West orientierte Pfosten-Reihe über 20 m Länge, die gleich wie die verschiedenen verlaufenden Gräbchen vom Steingebäude geschnitten wird.

4 Eine Gesamtpublikation durch K. Adler-Wölfel ist innerhalb der „Monografien der Stadtarchäologie Wien“ (MSW) geplant.

5 Zum Beispiel waren die Wangen der Heizschläuche im benachbarten Gebäude E aus gemörteltem Fischgrättemauerwerk errichtet: K. Adler-Wölfel, Die römische Siedlung von Wien-Unterlaa [Grabungen 1974–1999] (Diss. Univ. Wien 2003) 37 f.



Abb. 3: Reste eines T-förmigen Schlauchhypokaustums in der Südwest-Ecke des Gebäudes C. (Foto: M. Penz)



Abb. 4: Detail der Südmauer: Ausrissverfüllung (daneben wahrscheinlich jüngerer Grubenrest), darunter Schotter- und Steinbettung als Reste der Mauerfundamentierung in situ. (Foto: M. Penz)

che Ausstattung sauber und konsequent ausgebrochen. Der 4 m lange Querabschluss liegt unmittelbar an der Südmauer des Gebäudes. An seiner Unterkante wurden sechs kleine (ca. 0,25 x 0,18 m) Grübchen angetroffen, in welchen ursprünglich Muschelkalksteine eingepasst waren,<sup>6</sup> die wahrscheinlich als Auflager für die aufgehenden Hohlziegel (Tubulatur) dienten. Im verbreiterten Nordabschluss der Fußbodenheizung kann das *praefurnium* vermutet werden, wenngleich einschlägige Spuren wie Brandreste oder ein Arbeitsniveau (noch) nicht gefunden werden konnten. Spätere Ein- bzw. Umbauten im Gebäude, wie sie im Nordtrakt beobachtet wurden,<sup>7</sup> konnten im Südteil des Gebäudes bislang nicht festgestellt werden. Zudem handelt es sich hier bei den angetroffenen „Mauern“ zumeist um unterschiedlich verfüllte Gräben ihrer ausgerissenen Fundamente, einmal mehr mit humoser, steiniger Erde, ein anderes Mal mehr mit kompaktem Mauerschutt, Mörtel- bzw. Verputzbruch oder Schotter durchsetzt. Mitunter wurden noch Reste einer antiken Fundamentierung in situ angetroffen. Dabei handelt es sich um dicht verfestigten, feinen Schotter, stellenweise war die Fundamentsohle zusätzlich mit dicht geschichteten, kleineren Bruchsteinen ausgelegt (Abb. 4).<sup>8</sup> Einen Hinweis darauf, dass der „Steinraub“<sup>9</sup> zu großen Teilen in mittelalterlicher Zeit stattfand, gibt ein aus dem humossteinigen (aber nicht rezent gestörten) Mauerausriss stammendes Topf-Randstück (scheibengedrehte, glimmerhältige Grautonkeramik), das in etwa ins ausgehende Hochmittelalter gestellt werden kann (Abb. 5 B 4).

Aus eindeutig nachantiken kleinen Gruben bzw. Mulden (Pflanzgruben?) oder aber zumeist aus der rezenten Ackerschicht kommen hier vereinzelt immer wieder Keramikfragmente aus der Zeit des 11./12.–13. Jahrhunderts zu Tage,<sup>10</sup> unter anderem besonders auch Grafittonkeramik (Abb. 5 B 1.5–7). In dieser Zeit wurde wohl das unmittelbare Umland mit der Konstituierung der Herrschaft Unterlaa (ab 1272 vom Johanniterorden übernommen, siehe auch Beitrag M. Penz/G. Reichhalter, 173) als landwirtschaftliche Nutzfläche nachhaltig adaptiert, und zu solchen Meliorations-Maß-

6 Es wurden zwei Stück in situ angetroffen.

7 K. Süß/W. Bauer, Wien 10 – Unterlaa. FÖ 36, 1997, 889 f.

8 Daneben ist in Unterlaa zumeist trocken verlegtes *opus spicatum* als Fundamentierung nachgewiesen, was auch das Ausbrechen des Baumaterials bis an die Fundamentsohle erklärt.

9 Treffender könnte man den Ab- und Ausbruch der römischen Ruinen „Baumaterial-Recycling“ nennen.

10 Bestimmung I. Gaisbauer, Stadtarchäologie Wien.

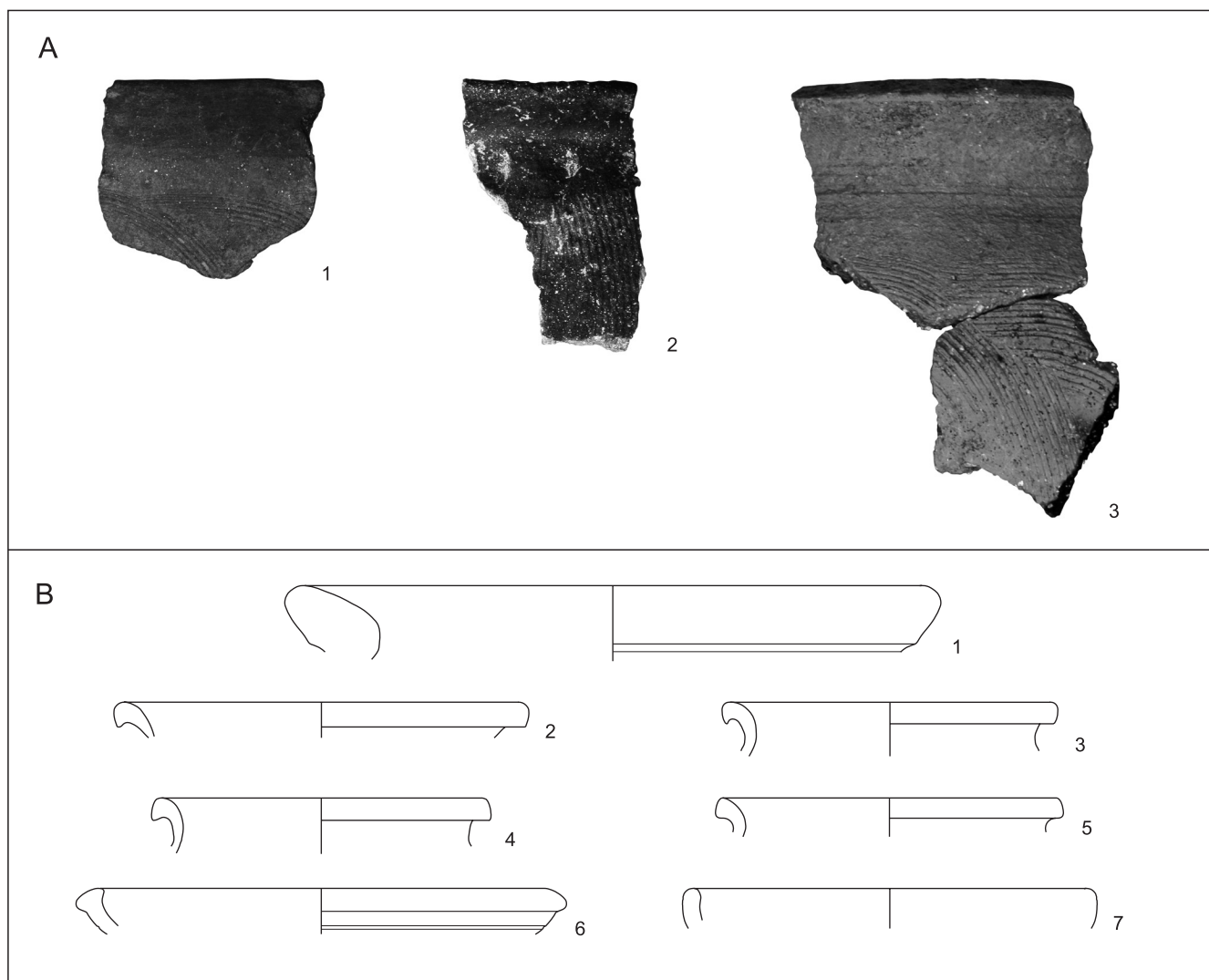


Abb. 5: A – Römerzeitliche Keramikfragmente, die den einheimischen keltischen Boiern zugewiesen werden, M 1:2; B – Auswahl mittelalterlicher Keramik (12./13. Jh.). M 1:4 (Fotos: M. Penz, Grafik: I. Pavić)

nahmen zählt natürlich auch das Beseitigen (und gegebenenfalls das Verwerten) von störenden Ruinen, Steinschutthaufen etc.

Mit einer schlechten Erhaltung der römischen Befunde geht naturgemäß ein nur schwacher Fundanfall einher. Ein etwas ergiebigerer Fundkomplex der letztjährigen Kampagne ist jedoch hervorzuheben, in welchem neben der sonst üblichen römischen Gebrauchskeramik vom Ende des 1. und vom 2. Jahrhundert n. Chr. gleichzeitig freihandgeformte Gefäßkeramik stark vertreten ist. Es handelt sich dabei um – häufig kammstrichverzierte – Schalen- und vor allem Topfformen, die sich bereits durch ihre Machart (eher grob und handgeformt, mitunter auf der Töpferscheibe nachgedreht, reduzierend gebrannt) und ihre Beschaffenheit (Beimengungen von Steinchen und zum Teil auffällig grobem Glimmer) deutlich abheben (Abb. 5 A 1–3).<sup>11</sup> Bislang wurde diese Ware hauptsächlich im Raum des Wiener Beckens südlich der Donau gefunden und der einheimischen, nicht-römischen Bevölkerung zugeschrieben.<sup>12</sup> An erster Stelle ist dabei an den Stamm der keltischen Boier zu denken, auch wenn in densel-

11 Vereinzelt wurde solche Keramik in Unterlaa bereits seit Beginn der Grabungen immer wieder gefunden; siehe Adler-Wölfl (Anm. 5) 51; 56 und Abb. 35.

12 M. Grünwald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974). RLÖ 29 (Wien 1979) 51–53; 65 f.; dies., Die Funde aus dem Schutthügel des Legionslagers von Carnuntum (Die Baugrube Pingitzer). RLÖ 32 (Wien 1983) 37 f.; B. Petznek, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 3. CarnuntumJb 1999 (2000) 193–319 hier 252 f.

ben Zusammenhängen vereinzelt ebenso germanische Elemente in Erscheinung treten. Eine „*civitas Boiorum*“ ist in diesem Raum jedenfalls am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. belegt.<sup>13</sup> Spezifische Ausprägungen ihrer materiellen Kultur wurden aber sicher noch einige Zeit darüber hinaus weitertradiert, auch wenn ihre kulturelle und gesellschaftliche Assimilierung bereits weit fortgeschritten war. Erwartungsgemäß wird ein solcher Akkulturationsprozess im ländlichen Territorium langsamer und unschärfer vor sich gegangen sein. Das Phänomen „prähistorisch wirkender“ Einheimischen-Keramik in „rein“ römischen Zusammenhängen ist natürlich nicht auf unseren Raum beschränkt,<sup>14</sup> wird aber noch des Öfteren – forschungsgeschichtlich bedingt – eher vernachlässigt. Gerade auch für das „römische“ Unterlaa verdichtet sich ein entsprechendes Bild der „multikulturellen Verflechtungen“ dieser Zeit: Von der hochromanischen Johanneskapelle in Unterlaa, welche bezeichnenderweise mit römischen Spolien errichtet wurde, stammt eine römische Grabinschrift, die einen *Devomarus* nennt – einen laut Sprachforschung latinisierten keltischen Namen.<sup>15</sup>

#### Katalog: Auswahl an mittelalterlicher Keramik (Abb. 5 B)

**Abb. 5 B 1** RS eines Vorratsgefäßes mit keulenförmigem Rand; Grafitton mit vereinzelt Schamottepartikeln und Steinchen, stark versintert; Fnr. U03/64 (rezenten Humus).

Vergleichsform: G. Scharrer-Liška, Die Entwicklung hochmittelalterlicher Vorratsgefäße aus Graphitkeramik im Gebiet des heutigen Ostösterreichs und der angrenzenden Gebiete. In: Beiträge zur historischen Archäologie [Festschr. S. Felgenhauer-Schmiedt]. BeitrMAÖ Beih. 6 (Wien 2003) 45–60 Typ 2a (11.–13./Anf. 14. Jh.).

**Abb. 5 B 2** RS eines Topfes; hellgrauer Ton mit Steinchen und Glimmer; Fnr. U04/39 (rezenten Humus).

Vergleichsform: E. H. Huber, Ein Töpferofen in Wien 1., Griechengasse/Hafnersteig. BeitrMAÖ 8, 1992, 85–95 Taf. 4,6.12–13 (2. H. 13. Jh.).

**Abb. 5 B 3** RS eines Topfes; hellgrauer Ton mit Glimmer und Steinchen, Oberfläche dunkelgrau; Fnr. U04/39 (rezenten Humus).

Vergleichsform: Huber a. a. O. Taf. 3,3 (2. H. 13. Jh.).

**Abb. 5 B 4** RS eines Topfes; hellgrauer Ton mit Glimmer, Steinchen und Schamottepartikeln; Fnr. U04/67 (Mauerausrisserfüllung der Südmauer von Gebäude C).

Vergleichsform: Huber a. a. O. Taf. 3,3 (2. H. 13. Jh.).

**Abb. 5 B 5** RS eines Topfes; Grafitton mit vereinzelt Schamottepartikeln, stark versintert; Fnr. U02/65 (rezenten Humus).

Vergleichsform: S. Felgenhauer-Schmiedt, Niederösterreichische Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts. Pravek 6, 1996, 229–240 Abb. 5,4 (12. Jh.).

**Abb. 5 B 6** RS einer Schüssel mit beidseitig verdicktem Rand; grauer Ton mit dichten Grafitpartikeln, vereinzelt Schamotte und Steinchen; Fnr. U02/154 (Verfüllung eines römischen Objektes, Übergang zum rezenten Humus).

Vergleichsform: S. Felgenhauer-Schmiedt, Graphittonkeramik des Früh- und Hochmittelalters in Niederösterreich. In: L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV (Brno 1998) 199–215 Abb. 9, oben rechts (12./Anf. 13. Jh.); Abb. 13,4–6 (E. 12. Jh.).

**Abb. 5 B 7** RS einer kalottenförmigen Schale; Grafitton mit Steinchen und Schamottepartikeln, stark versintert; Fnr. U04/65 (aus Verfüllung eines römischen Objektes, oberer gestörter Bereich). (M. P.)

13 Vgl. den historischen Abriss über die Boier bei O. H. Urban, Der Leopoldsberg. Archäologische Forschungen auf dem Wiener Hausberg. WAS 2 (Wien 1999) 226–229.

14 Vgl. z. B. W. Czyst/W. Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Neusäß Schriften 6 (Neusäß 1988) 106 ff. oder auch J. Tejral/K. Pieta/J. Rajtár (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonauegebiet, vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert (Brno, Nitra 1995) verschiedene Beiträge.

15 Vindobona – die Römer im Wiener Raum. 52. Sonderausst. HMW (Wien 1978) 203 S 106.

## Wien 10, Rothneusiedl

Im Zuge der Planungen zur Errichtung einer Verbindungsspanne zwischen der Südosttangente (A 23) und der neu errichteten Schnellstraße S 1 im Süden Wiens wurde die Stadtarchäologie Wien um eine archäologische Stellungnahme ersucht. Da in der unmittelbaren Umgebung bisher keine Ausgrabungen stattgefunden haben, wurde eine Feldbegehung durchgeführt, um die Situation besser einschätzen zu können.<sup>1</sup>

Anhand des Entwurfs für die Planung des Straßenverlaufs wurde ein Gelände ausgewählt, in dem eine archäologische Prospektion sinnvoll erschien. Die Wahl fiel auf das Ackergebiet südlich der Rosiwalgasse und östlich der Geleise der Pottendorfer Linie. Am 6. Oktober 2004 wurde die Fläche begangen und auf relevante Funde hin untersucht. Das Gebiet wurde in einen Raster unterteilt, nach dem die einzelnen Objekte den Fundstellen zugewiesen werden konnten.

Die Auswertung brachte folgendes Ergebnis:

In dem definierten Gebiet wurden Funde urgeschichtlicher, römischer und mittelalterlicher bzw. neuzeitlicher Zeitstufe aufgelesen. Die urgeschichtlichen Überreste machen dabei einen geringeren Anteil aus, römische und mittelalterliche/neuzeitliche Funde kommen etwa gleich häufig vor.

Es handelt sich zum Großteil um klein zerscherbte Keramik, bearbeitetes Bein, Glas sowie eine neuzeitliche Münze. Soweit der schlechte Erhaltungszustand des Keramikmaterials und die geringe Größe der Fragmente erkennen lassen, handelt es sich dabei fast ausschließlich um grobe Gebrauchskeramik.

Eine Massierung von Funden an einer bestimmten Stelle war nicht feststellbar. Diese Fundsituation lässt am ehesten an einen Verkehrsweg in diesem Bereich denken, der mehrere Jahrhunderte hindurch, in römischer Zeit sowie im Mittelalter, genutzt wurde.

Diese Vermutung fügt sich in das Bild der bisher bekannten Befunde aus der Umgebung ein. Das Gebiet entlang des Liesingbaches war in der Antike von zahlreichen Gehöften und Siedlungen geprägt,<sup>2</sup> die das Legionslager *Vindobona* und die zivile Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Erträgen versorgten. Diese bäuerliche Tradition setzte sich in weiterer Folge im Mittelalter bis in die Gegenwart fort.

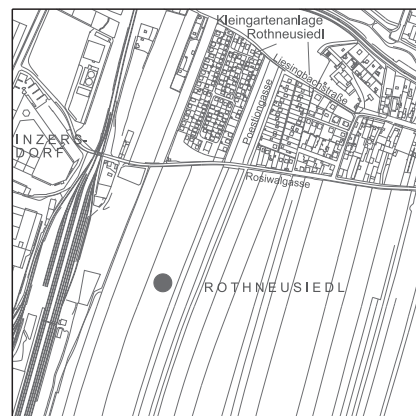


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2004\_07).  
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:  
x = 2.907; y = 333.058.

1 Die Planunterlagen wurden von M. Mosser (Stadtarchäologie Wien) erstellt.

2 B. Hahnel, Funde der mittleren Bronzezeit, der älteren Urnenfelderzeit sowie der Spätlatène- und Römerzeit in Wien 23, Sulzengasse. Archäologischer Fundbericht. ArchA 78, 1994, 29–56; A. Neumann, Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. II. Teil, Zivilstadt und Landbezirk. RLÖ 24 (Wien 1968) 20–26; 86–100; K. Adler-Wölfl, Die römische Siedlung von Wien-Unterlaa [Grabungen 1974–1999] (Diss. Univ. Wien 2003).

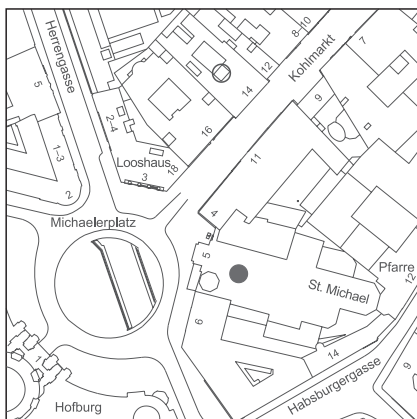


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2004\_05).  
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:  
x = 2.593; y = 341.074.

## Wien 1, Michaelerplatz 5 – St. Michael

### Die hochmittelalterlichen Fundamente in der Michaelergruft

Bei der Begehung der Michaelergruft durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien am 25. August 2004 (siehe auch Beitrag M. Mosser, 208 ff.) bot sich die Gelegenheit, die Fundamentierungen der spätromanischen Kirche St. Michael (1. Wiener Gemeindebezirk) zu überprüfen und gegebenenfalls einer chronologischen Einordnung zu unterziehen. Die möglicherweise bereits ab 1626 erweiterten Gruftanlagen<sup>1</sup> mussten sich an den Fundamenten des vorhandenen Baues orientieren. Ein wesentlicher Abschnitt befindet sich daher unterhalb des Querhauses, ein weiterer unterhalb des Mittelschiffes. Kleinräumigere Annexe wurden unter dem nördlichen und südlichen Seitenschiff angelegt und griffen schließlich auch auf die Bereiche unterhalb der gotischen und barocken Erweiterungen über. Beim Ausgrabung der Gruft wurden die Kirchenfundamente über weite Teile freigelegt, zum Einbau der Gewölbe mussten sie jedoch mit umfassenden, kräftigen Zumauerungen versehen werden. Große Flächen liegen unter deckendem Putz, der die Mauerstrukturen verbirgt. Entsprechend gestalten sich die Voraussetzungen für eine bauhistorische Analyse, die zwar über das Gesamtgefüge der Fundamente Auskunft geben, jedoch nur punktuell Einblicke in die Mauertechnik bieten.

Die kleine Gruft unterhalb der „Armeseelen-Kapelle“, die im 2. Joch von Westen des nördlichen Seitenschiffes liegt, gestattet einen Blick auf die Südseite des Fundaments des nördlichen Seitenschiffes (Abb. 2). Das hier zu beobachtende Bruchsteinmauerwerk besteht überwiegend aus blockigen bis plattigen Steinen mittlerer Größe. Bis auf materialbedingte Unregelmäßigkeiten und Auswickelungen sind die Steine in relativ exakten Einzelschichten verlegt, wobei die niedrigeren bzw. plattigeren Formate in *opus spicatum*-Art schräg gestellt zu Schichten zusammengefasst wurden. Zwischen den Schichten finden sich regelmäßig durchlaufende Ausgleichsschichten aus kleinen plattigen Steinen. An der Südmauer dieser Einzelgruft sind, soweit nicht durch die späteren Einbauten verstellt oder den Zugang zerstört, analoge Mauerstrukturen mit *opus spicatum*-artigen Schichten vorhanden. Sie stammen vom durchlaufenden Fundament der nördlichen Mittelschiffpfeiler.

Einen ungehinderten Einblick in die Mauertechnik erlaubt auch die Gruft unterhalb der „Annakapelle“, die bereits den gotischen Erweiterungen der Südseite angehört und unmittelbar westlich des Querhauses angebaut ist. Hier liegen die Fundamentaßenseiten des südlichen Seitenschiffes und der in Verband stehenden Westmauer des südlichen Querhauses frei. Letztere zeigt besonders deutlich das lagige, teilweise aus hoch bzw. schräg gestellten Steinen hergestellte Bruchsteinmauerwerk, das auch hier mit durchlaufenden Schichten aus plattigen Steinen abgeglichen wird.

A. Kieslinger, der sich in seiner durchaus bemerkenswerten Arbeit<sup>2</sup> auch der Fundamente annahm, wollte die mitunter vorhandenen Unterschiede in den Mauerstrukturen auch zeitlich differenzieren, aus seiner offensicht-

1 1626 wurde St. Michael vom Barnabitenorden übernommen, unter dem die seit dem Spätmittelalter vorhandenen Einzel- bzw. Familiengrüfte zwischen 1670/78 zu einer großen Massengruft erweitert wurden. Die offizielle Schließung der Gruft erfolgte in josephinischer Zeit, letzte Renovierungen fanden 1829 statt: A. Kieslinger, Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte. JbVGW 10, 1952/53, 8–11.

2 Kieslinger (Anm. 1) 6–17.



Abb. 2: Michaelerkirche. Hochmittelalterliches Fundamentmauerwerk im Bereich des nördlichen Seitenschiffes. (Foto: G. Reichhalter)

lich zu sensibel durchgeführten Autopsie resultierten jedoch auch diverse Fehleinschätzungen hinsichtlich einiger Baubefunde. Nach dem seinerzeit durchgeführten Aufmaß der Kirche bereiten die knapp 2,50 m breiten Fundamente den aufgehenden Bau vor, der trotz seiner wesentlich reduzierten Mauerstärken deren Unregelmäßigkeiten folgt. Die genaue Ursache für diese „ganz ungewöhnlichen Unregelmäßigkeiten“<sup>3</sup>, die jedoch im Hochmittelalter häufiger auftreten, bleibt letztlich wohl ungeklärt. Die Fundamente der Mittelschiffpfeiler sind als durchlaufende Mauern ausgebildet,<sup>4</sup> die zur Erschließung der Einzelgrüfte mehrfach durchbrochen wurden. Anhand der oben genannten Höhenrelationen ist die Tiefe der Fundamentierung mit annähernd 4 m anzugeben. Das Fehlen einer echten Mauerschale belegt, dass die Mauern in den ausgehobenen Fundamentgraben gestellt wurden.

Nun datierte Kieslinger die Fundamente, die er als „Primitivmauern“ eines Vorgängerbaues ansah, in das 12. Jahrhundert.<sup>5</sup> Diese Aussage erhärtete wohl das bereits bestehende Postulat eines aus dem 11. Jahrhundert stammenden Vorgängerbaues,<sup>6</sup> der bisher einzig von R. Perger definitiv abgelehnt wurde.<sup>7</sup> Nach heutigem Wissensstand ist die Mauertechnik der Fundamente mit einer Reihe von sehr charakteristischen Mauerwerksbefunden in Übereinstimmung zu bringen, die bisweilen als „gebändertes Mauerwerk“ angesprochen werden<sup>8</sup> und etwa zwischen 1190/1230 zu datieren sind. Konkret zu nennen sind zum Beispiel die Stadtbefestigung von Wiener Neustadt (begonnen Ende des 12. Jh.)<sup>9</sup>, der Chorturm der Kirche zum Hl. Johannes d. T. am Zwettler Propsteiberg (dendrodatiert 1212/14)<sup>10</sup>, die Burg Rauheneck bei Baden (1. Drittel des 13. Jh.)<sup>11</sup> oder das Haus Wien 1, Bäckerstraße 12, „Wo die Kuh am Brett spielt“ (1. Drittel des 13. Jh.)<sup>12</sup>. In dieses Zeitfenster datiert die bekannte, seit langem als „Fälschung“ bzw. Abschrift erkannte, jedoch als glaubwürdig eingeschätzte Urkunde, wonach Herzog Leopold VI. 1221 den Bau der Kirche begann.<sup>13</sup> Zu diesem Zeitpunkt war in Zusammenhang mit der erfolgten Stadterweite-

3 Kieslinger (Anm. 1) 17.

4 Kieslinger spricht deshalb von „Streifenfundamenten“: Kieslinger (Anm. 1) 9.

5 Kieslinger (Anm. 1) 17.

6 Ebenso Dehio Wien. I. Bezirk – Innere Stadt (Horn, Wien 2003) 102 s. v. Michaelerkirche und Salvatorianerkloster; M. Schwarz, Die architekturgeschichtliche Analyse bis 1626. In: St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988. 113. Sonderausst. HMW (Wien 1988) 106–119; ders., Wien I., Michaelerplatz, Pfarrkirche St. Michael. In: H. Fillitz (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1, Früh- und Hochmittelalter (München, New York, Wien 1998) 305–307.

7 R. Perger, Baugeschichte und Ausstattung bis 1626 nach schriftlichen Quellen. In: St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988. 113. Sonderausst. HMW (Wien 1988) 74–105 bes. 74.

8 G. Seebach, Stift Altenburg. Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter (Diss. Univ. Wien 1986) Bd. 2, 364–370.

9 Dehio Niederösterreich südlich der Donau (Horn, Wien 2003) 2599–2600 s. v. Wiener Neustadt.

10 Th. Kührtreiber/R. Zehetmayer, Zur Geschichte des Propsteiberges. Zwettler Zeitzeichen 2 (Zwettl 1999) 28–29.

11 Dehio (Anm. 9) 163 s. v. Baden.

12 Dehio (Anm. 6) 638–639 s. v. Bäckerstraße

13 Kieslinger (Anm. 1) 6; K. Lohrmann/F. Oppl, Regesten zur Frühgeschichte von Wien. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 10 (Wien, München 1981) 107 Nr. 377; Perger (Anm. 7) 74–76; Schwarz 1998 (Anm. 6) 305.

- 14 Perger (Anm. 7) 75–76.  
15 Kieslinger (Anm. 1) 2–6.

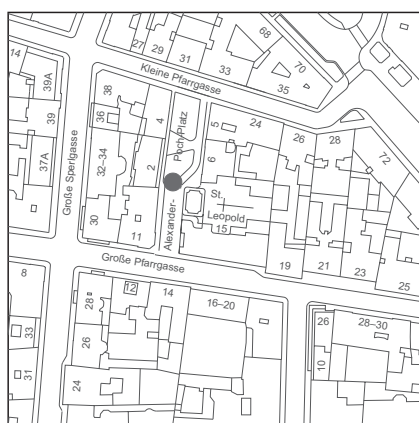


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2004\_12).  
Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:  
X = 3.455; y = 342.316.

rung und der möglicherweise bereits geplanten neuen Residenz der Bedarf nach einer neuen Kirche offenbar vorhanden. Die vorgefundenen Fundamentmauern stammen daher nicht von einem weder historisch noch durch Baubefunde nachweisbaren Vorgängerbau, sondern gehören zur (um) 1221 begonnenen und bis etwa 1250 vollendeten Kirche, die jedenfalls 1267 als existent begegnet.<sup>14</sup> Mit einem Blick auf die mitunter abenteuerliche Forschungsgeschichte<sup>15</sup> erschiene es durchaus gerechtfertigt, auch die weitere Baugeschichte der Michaelerkirche einer zeitgemäßen Überprüfung zu unterziehen. (G. R.)

## Wien 2, Alexander-Poch-Platz

Am 25. Jänner 2005 wurde die Stadtarchäologie Wien von der Polizeiwachstube Tempelgasse über den Fund menschlicher Skelettreste am Alexander-Poch-Platz informiert. Ein Hund hatte im Gebüsch vor der Kirche St. Leopold die Gebeine ausgegraben.

Beim Eintreffen am Fundort stellte sich die Situation folgendermaßen dar: Der Platz vor der Kirche wird durch zwei Beete gestaltet, eines linker Hand, eines rechts vom Eingang. Im linken Beet war im Rahmen der Verlängerung der U-Bahnlinie U2 jüngst ein Entwässerungsschacht mit einem Durchmesser von 1,80 m gebohrt und wieder verfüllt worden. Dabei blieb ein Teil des Aushubes an der Oberfläche, in diesem Erdmaterial lagen die Knochen. Es wurden ein Röhrenknochen, zwei Rippen, ein Teil der Schädelklotte und ein Unterkiefer geborgen. Weitere Funde kamen nicht zu Tage. Die Herkunft der Knochen war unschwer festzustellen: Die Kirche St. Leopold wurde in den Jahren 1670/71 (Abriss und Neubau 1722–24) anstelle einer Synagoge, die nach der Vertreibung der Juden unter Leopold I. zerstört worden war, errichtet und vor der Kirche war ein Friedhof angelegt worden (Abb. 2).<sup>1</sup> Bei seiner Auflassung 1782 wurden offensichtlich die Gräber nicht oder nur zum Teil geräumt.<sup>2</sup> Eine der Bestattungen wurde



Abb. 2: Die Leopoldskirche. 1733, nach Zeichnung von Salomon Kleiner. (nach: M. Eisler, Das barocke Wien – Historischer Atlas der Wiener Stadtansichten [Wien, Leipzig 1925] Taf. 132)

- 1 F. Czeike, *Historisches Lexikon Wien 4* (Wien 1995) 36 f. s. v. Leopoldskirche.  
2 Dass Gräber im Zuge einer Friedhofsauffassung nicht geräumt wurden, zeigten bereits die Ausgrabungen im Schubertpark oder auch im Bereich des ehemaligen Hütteldorfer Friedhofs, E. H. Huber, *Wien 18, Währinger Straße – Schubertpark*. FWien 5, 2002, 296–299; dies., *Wien 14, Bergmiller-gasse 1–3*. FWien 4, 2001, 266–269.



durch den Bohrer getroffen und die Knochen gelangten an die Oberfläche. Es kann zweifellos ausgeschlossen werden, dass die Bestattung im Zusammenhang mit der Synagoge steht, da religiösen Vorschriften entsprechend Friedhöfe grundsätzlich von diesen Bauten separiert angelegt werden mussten. Ab dem 16. Jahrhundert ist das in Wien der „Freithof im Oberen Wörth in der Rossau“ (heute Wien 9, Seegasse 9–11).<sup>3</sup> (Ch. Ö.)

## Wien 2, Leopoldsgasse 26

Im Dezember 2004 wurden Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien informiert, dass im Keller des Hauses in Wien 2, Leopoldsgasse 26 bei Fundamentabstützungsarbeiten drei Steinzeugflaschen gefunden worden waren. Bei einer Besichtigung der Fundstelle am 16. Dezember konnte folgende Beobachtung gemacht werden: Um die Fundamente des Hauses verstärken zu können, war entlang einer Trennmauer ein 1 m breiter und 1 m langer Schnitt abgetieft worden. Im Profil zeichnete sich ab, dass unter dem betonierten Fußboden eine Planierschicht aus Ziegelschutt lag und darunter eine dunkelbraune Löss-Lehm-Schicht, in der die drei Flaschen ca. 0,70 m unter dem Niveau des Kellerbodens entdeckt worden waren.

Die ca. 40 cm hohen, zylindrischen Flaschen konnten nicht zur weiteren und genaueren Bearbeitung in die Obhut der Stadtarchäologie überführt werden. Alle Informationen beschränken sich auf vor Ort durchgeführte Beschreibungen und auf einige wenige Fotos. Die Steinzeugflaschen weisen einen englichtigen, leicht verdickten Rand, eine steile Schulter sowie einen am Hals ansetzenden Henkel auf. Auf einer Flasche befindet sich im Bereich der Schulter, dem Henkel gegenüber, ein Stempel, auf dem SALZQUELLE zu lesen ist. Die beiden anderen Flaschen weisen die Aufschriften GIESHÜBL und darunter SAUERBRUNN auf.

Die Recherchen zu den Stempeln ergaben, dass es sich hierbei um Mineralwasserflaschen aus der Fabrikation des Großindustriellen Heinrich von

3 E. Koller-Glück, Der alte Judenfriedhof in der Seegasse. WGBI 47, 1992, 22–31.

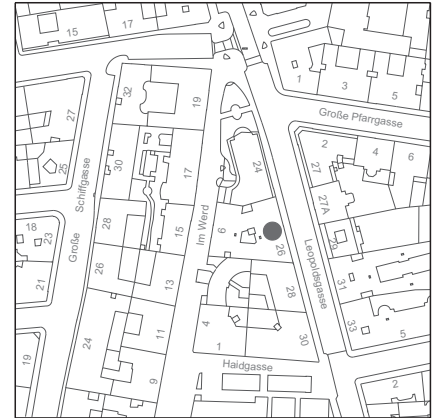


Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2004\_13).

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = 3.307; y = 342.238.



Abb. 2: Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. (Foto: J. Groß)

1 Zu formal entsprechenden, in das ausgehende 18. Jahrhundert bzw. an den Anfang des 19. Jahrhunderts datierten Mineralwasserflaschen vgl. A. Kaltenberger, Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarn-gasse 20. FWien 3, 2000, 119; 142 Kat. Nr. 52; G. Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien, Katalog. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Kat. Museen Stadt Wien (Wien o. J. [1982]) 215 Kat. Nr. 424; G. Scharrer, Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf. In: M. Müller u. a., Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf. Monografien der Stadtarchäologie Wien [MSW] (in Vorbereitung) Kap. Flaschen.

Mattoni (1830–1910) handelt, welcher in Gießhübl-Sauerbrunn bei Karlsbad (heute: Kyselka im Bezirk Karlovy Vary, Tschechien) eine Mineralwasser-Exportfirma betrieb.<sup>1</sup> Die Bezeichnungen „Sauerbrunn“ und „Salzquelle“ beziehen sich auf das alkalische, stille Heilwasser. Noch heute ist das Mineralwasser der Marke Mattoni das populärste der Tschechischen Republik. (I. G./J. G.)

### Wien 13, Lainzer Straße 2/Hietzinger Hauptstraße 21

Im Vorfeld des geplanten Bauvorhabens „Büro- und Geschäftshaus Neue Welt“ in der Lainzer Straße 2/Hietzinger Hauptstraße 21 waren Mitarbeiter der Stadtarchäologie Wien (vom 8. bis 10.11.2004) wegen archäologischer Beobachtungen anwesend. Da sich der so genannte Hietzinger Spitz (jene Stelle, wo die Hietzinger Hauptstraße in die Lainzer Straße einmündet) am westlichen Ende des 1120/1130 erstmals genannten Ortes Hietzing befindet, und dieser Bereich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts im Klosterneuburger Urbar belegt ist, konnte mit mittelalterlichen Befunden gerechnet werden. In der Neuzeit wurde das zu untersuchende Gelände erst im 19. Jahrhundert bebaut. Hier befand sich zunächst der Eingang zu dem von 1867 bis 1882 existierenden Vergnügungsviertel „Neue Welt“ und danach die 1894 errichtete Villa „Neue Welt“. Dieses Gebäude wurde nach seiner Modernisierung 1972/73 zu einem Bankgebäude umfunktioniert und schließlich 2003 abgerissen.<sup>1</sup>

Es wurden zwei Sondagen angelegt, die beide durch den Bau und den Abriss der einstigen Villa bedingte Störungen aufwiesen (Abb. 1). Diese waren bis ca. 2 m unter der Oberkante, wo schon der Kiesuntergrund anstand, zu beobachten. Schichten, die keine in jüngster Zeit erfolgten Störungen zeigten, konnten demnach nur in den an die ehemalige Baufläche angrenzenden Bereichen gesichtet werden. Diese durften jedoch wegen ihrer Nähe zu den Straßen aus statischen Gründen nicht näher untersucht werden. In Schnitt 1 stieß man in etwa 2,50 m Tiefe auf eine annähernd parallel zur östlichen Schnittkante verlaufende Schotterbank, die zu beiden Seiten von sandigen Streifen begrenzt war. Hierbei dürfte es sich um das ehemali-

1 G. Weissenbacher, In Hietzing gebaut. Architektur und Geschichte eines Wiener Bezirks 1 (Wien 1996) 11–23; 130–134; 178 f. 354 f.

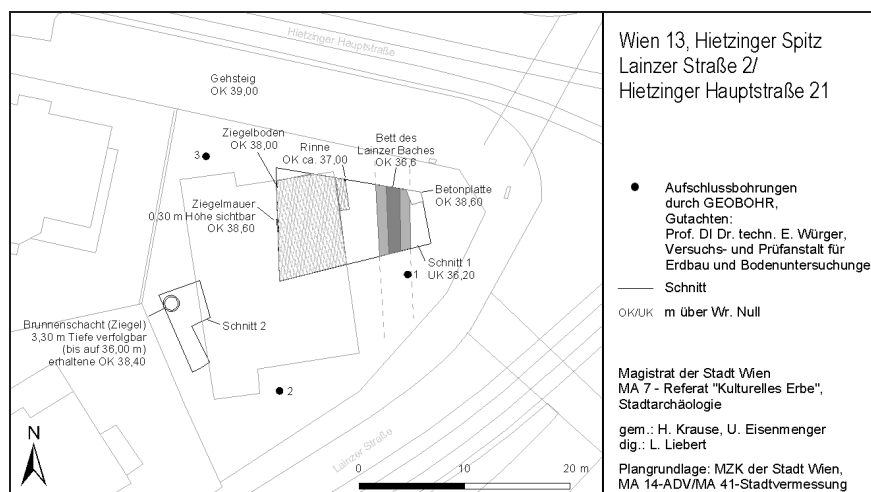


Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2004\_10). Gauß-Krüger-Koordinaten M 34: x = -2.538; y = 338.674.



Abb. 2: Brunnen aus dem 19. Jahrhundert. (Foto: K. Tarcsay)

ge Bett des Lainzer Baches handeln, dessen ungefährer Verlauf im Franziszeischen Kataster von 1819 verzeichnet ist und der 1867 kanalisiert wurde. Der auf dem Plan verzeichnete Ziegelboden, die Mauer und die Rinne gehörten zu der Villa.

In Schnitt 2 kam in ca. 0,50 m Tiefe ein Brunnenkranz mit einem Durchmesser von ca. 1,20 m zu Tage, der aus Ziegeln der Firma Heinrich Drasche trocken gemauert war (Abb. 2). Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtete Brunnen war mit Bauschutt der Villa verfüllt und konnte bis in eine Tiefe von ca. 3,30 m verfolgt werden, die Brunnensohle wurde nicht erreicht. Eventuell wurde er beim Umbau des Gebäudes 1972/73 aufgelassen und zugeschüttet. Vor dem 19. Jahrhundert zu datierende Befunde kamen auf diesem Gelände nicht zu Tage. (K. Ta.)

### Wien 15, Hollergasse 25

Vor dem Haus Hollergasse 25 wurde bei Kanalaushubarbeiten Ende Juli ein Henkelfragment einer reduzierend gebrannten Doppelhenkelschüssel gefunden:

Magerung<sup>1</sup>: wenig Quarzpartikel ca. 0,02 cm, grauweiß, schwach transluzid, schwach facetierte Oberfläche; mittel viele Partikel 0,02–0,05 cm, weiß, gerundet, Oberflächenstruktur rau; vereinzelt Glimmer unter 0,02 cm, silbrig.

Bruch: eher sandig; Farbe<sup>2</sup>: 2.5Y 7/1.

Oberfläche: schwach rau, Farbe: N 5/0.

Der rundstabige, weitlichtige Henkel trägt eine Töpfermarke in 4-Form mit zwei nicht deutlich erkennbaren Beizeichen, bei denen es sich wahrscheinlich um ein A und ein M handelt.



Abb. 1: Fundpunkt 10 (GC: 2004\_04).

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = -599; y = 338.790.

1 Anzahl der Magerungspartikel pro cm<sup>2</sup>:  
wenig = weniger als 5; mittel = 5–10.

2 Nach den Revised Standard Soil Color Charts (1997) von M. Oyama/H. Takehara.

3 Vgl. A. Kaltenberger, Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigen-gasse 17. FWien 5, 2002, 199 Abb. 2 (re. Stempel); 202 Abb. 4 f.; allgemein zu Doppelhenkelschüsseln 203.

4 Kaltenberger (Anm. 3) 203.

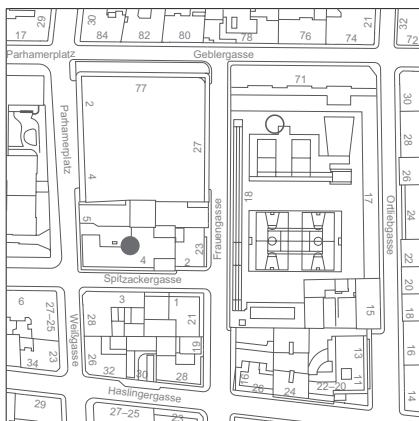


Abb. 1: Fundpunkt 11 (GC: 2004\_03).

Gauß-Krüger-Koordinaten M 34:

x = -278; y = 341.944.

1 F. v. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: Geschichte der Stadt Wien I (Wien 1897) 136; ders., Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896–1900 (Wien 1900) 90; ders., Römische Funde in Wien 1908–1910. JA 5, 1911, 160 f.; A. Neumann, Neues von den römischen Legionsziegeleien in Hernals. UH 31, 1960, 157–159; ders., Forschungen in Vindobona. II. Teil, Zivilstadt und Landbezirk. RLÖ 24 (Wien 1968) 70–78; O. Harl, Wien 17 – Steiner-gasse. FÖ 15, 1976, 294 f.; L. Streinz, Wien 17 – Steiner-gasse. FÖ 17, 1978, 381.

2 Vgl. Ch. Gugl/M. Mosser/R. Sauer, Archäometrische und archäologische Untersuchungen an gestempelten römischen Ziegeln aus dem Raum Carnuntum und Vindobona. FWien 6, 2003, 236.

3 FA-RZ XVII, Geroldgasse 17, September 1930; GC: 1930\_05.

4 Neumann 1960 (Anm. 1) 159; GC: 1762\_01.

5 Neumann 1968 (Anm. 1) 75; GC: 1951\_05.

6 Ch. Farka/M. Krenn, Wien 17 – Ottakringer Straße 16. FÖ 42, 2003, 73.

Generell datieren Schüsseln dieser Art mit parallel zur Oberkante stehenden Henkeln vom 16. Jahrhundert bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. Das vorliegende Henkelfragment ist auf Grund des 4-Stempels in das 17. Jahrhundert zu datieren.<sup>3</sup>

Auch wenn es sich bei dieser Art von Doppelhenkelschüsseln um eine durchaus weit verbreitete und langlebige Form handeln dürfte,<sup>4</sup> ist der Publikationsstand für Wien noch weitgehend dürftig, was auch die Vorlage unstratifizierter Bruchstücke wünschenswert erscheinen lässt. (I. G.)

## Wien 17, Spitzackergasse 4

Am 15. Juli 2004 wurden anlässlich der Errichtung eines neuen Wohnhauses mit Tiefgarage auf dem Gelände einer ehemaligen Tankstelle die Ausgrabungen von der Stadtarchäologie Wien beobachtet. Das Gebiet um die Spitzackergasse und den Parhamerplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk lag in der Antike am westlichen Rand der bekannten römischen Legionsziegelei. Das Zentrum dieser im heutigen Hernals lokalisierten Fabrikationsstätte dürfte sich im Bereich Steiner-gasse/Kalvarienberggasse/St.-Bartholomäus-Platz befunden haben. Hier wurden in der Vergangenheit immer wieder römische Ziegelöfen bei Ausgrabungen dokumentiert.<sup>1</sup> Diese Öfen, die in einem Gebiet hochwertiger Tonvorkommen angesiedelt waren, deckten den unerschöpflichen Bedarf an Baukeramik für das römische Legionslager und dessen Vorstadt (heute 1. Wiener Gemeindebezirk) vom 1. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. Alle bekannten in *Vindobona* stationierten Legionen (siehe Beitrag M. Mosser, 126 ff.) produzierten ihren Bedarf im Gebiet des heutigen Hernals.<sup>2</sup> Im Bereich dieser Produktionsstätte dürften auch Werksiedlungen der Ziegelerarbeiter anzunehmen sein, darauf weisen indirekt römische Gräber in der Geroldgasse,<sup>3</sup> Hernalser Hauptstraße 37<sup>4</sup> und 98<sup>5</sup> sowie die im Herbst 2003 aufgedeckten Steinkistengräber in der Ottakringer Straße 16<sup>6</sup> hin. Im Übrigen wurden beinahe flächendeckend im gesamten 17. Bezirk römische Münzen und Ziegel als Einzelfunde registriert, die wohl auf eine bisher nicht identifizierte römische Straße hindeuten könnten, die den römischen Siedlungskern in der Innenstadt mit den Fabrikationsanlagen in Hernals verbunden haben wird.

Diese bekannten Tatsachen ließen auch für den Bereich Spitzackergasse 4 noch römische Befunde erwarten, doch war auf dem gesamten Grundstück bis in ca. 4,50 m Tiefe (ca. 45,50 m über Wr. Null) unter einer ca. 0,50 m hohen Schuttdecke mit rezentem Material nur noch anstehender Löss, zum Teil mit schotterigen Einschlüssen, feststellbar.

Zwei Rohstoffproben, die eventuell Aufschlüsse über Herkunft und Zusammensetzung des römischen Ziegelmaterials bringen können, gingen zur Analyse an das Institut für Silikatchemie und Archäometrie der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien. (M. M.)

**Wien 17, Parhamerplatz/Ortliebasse 17**

Während der Planungsphase für den Bau einer Tiefgarage unter dem Sportplatz der Schule am Parhamerplatz – im Bereich zwischen Frauengasse/Geblergasse/Ortliebasse – wurde durch die Firma Strabag im nördlichen Bereich des potenziellen Baugeländes eine Probeschürfung durchgeführt. Dabei wurde das Ziegelgewölbe eines einstigen Kellers durchbrochen. Im September 2004 kam es zu einem Lokalaugenschein durch die Stadtarchäologie Wien. Da die 1,20 x 2,20 m große Öffnung der Probeschürfung noch bestand, war es möglich, mit einer Leiter in den noch unverfüllt gebliebenen Teil der Keller hinabzusteigen.

Von 1839 bis 1937<sup>1</sup> befanden sich auf diesem Areal die Gebäude der Hernalser Brauerei, die 1839 von Rudolf Müller gegründet wurde. 1878 pachtete Gottlieb Kuffner das Brauhaus. Seit 1899 war es im Besitz der Firma Kuffner & Redlich.<sup>2</sup>

Die vorgefundenen, ursprünglich als Lagerkeller verwendeten Räumlichkeiten liegen im nördlichen, an der Geblergasse gelegenen Bereich des Geländes und dürften zur Zeit des Bestehens der Brauerei errichtet worden sein. Ein bei der Baupolizei (Magistratsabteilung 37) aufbewahrter Plan der Lagerkeller (EZ 2237) aus dem Jahr 1937 gibt Auskunft über die Größe und Lage derselben (Abb. 1). Es stellte sich heraus, dass man bei der Schürfung auf einen gewölbten, verputzten Gang getroffen war, der in seinem unteren Bereich bereits verschüttet war. Mit einem Gefälle in Rich-

1 Am 20. Mai 1937 wurde von der Bezirkshauptmannschaft Hernalser der Abbruch der Brauereigebäude bewilligt „mit Ausnahme des Büro- und Wohnhauses und der Lagerkeller unterhalb des Gartens an der Geblergasse“ (Baupolizei, Magistratsabteilung 37, EZ 2237).

2 H. Riehl, Hernalser bei der Arbeit. Ein wirtschaftlicher Überblick. In: Hernalser. Ein Heimatbuch für den 17. Wiener Gemeindebezirk (Wien 1924) 296 f.; R. Spitzer, Hernalser. Zwischen Gürtel und Hameau (Wien 1991) 133 f.

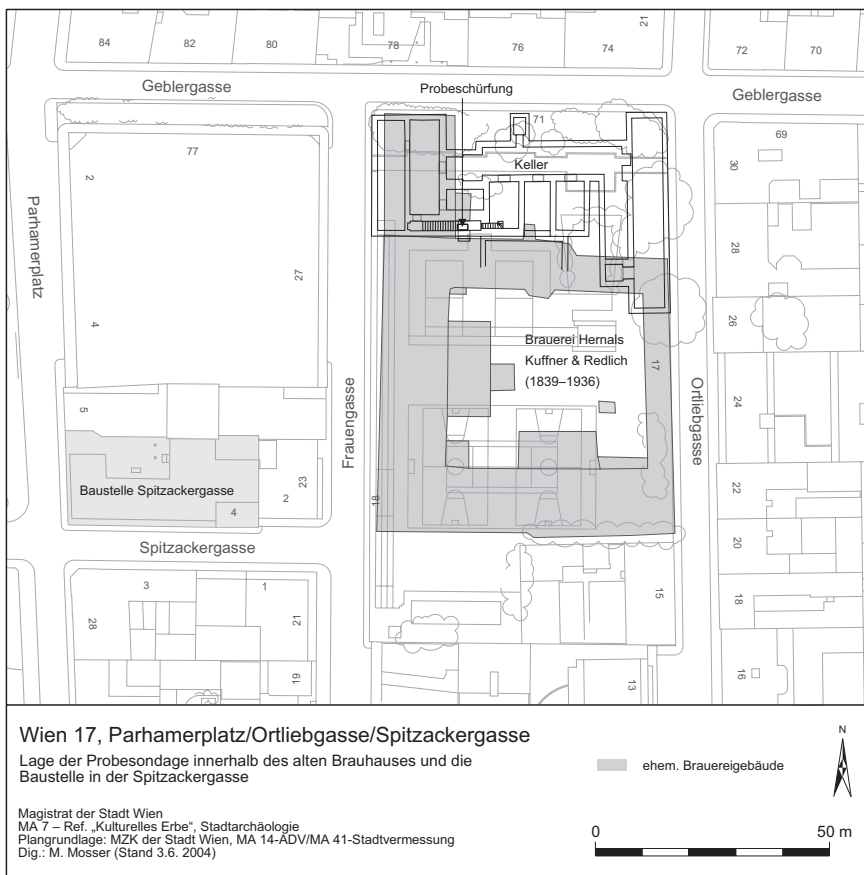


Abb. 1: Fundpunkt 12 (GC: 2004\_09). Gauß-Krüger-Koordinaten M 34: x = -227; y = 341.999.

tung Westen führte er ursprünglich in tiefer liegende Kellerräume, deren Zugang aber mit Ziegeln vermauert ist. Nach Osten konnte der Gang bis zu einer Tür verfolgt werden, durch die Schutt, bestehend aus Erde, Ziegeln und Fragmenten von Stuck und Ofenkacheln, hereinbrach. Dieser stammt wahrscheinlich von einem Büro- und Wohnhaus, das bis 1943 hier gestanden hat.<sup>3</sup> An der Südseite ist ebenfalls ein Durchgang mit Ziegeln zugemauert, während an der Nordseite eine Öffnung in einen weiteren West-Ost gerichteten Raum führt, dessen Holztür noch erhalten ist und in dem Holzbretter und ein Eisenring gelagert sind. Weitere Räumlichkeiten konnten nicht mehr ermittelt werden.

Nach der Reinigung der Profile der Probeschürfung zeigte sich folgender Befund: Die Oberkante des Kellergewölbes liegt 0,92 m, die Gewölbeunterkante im Westen 1,55 m und im Osten 1,20 m unterhalb des Sportplatzniveaus. Das Gefälle erklärt sich durch den nach Westen hin in die Tiefe führenden Gang. Das Ziegelmaß des Gewölbes beträgt 30 x 15 cm. Über dem Gewölbe liegt eine ca. 4 cm dicke, graue Löss-, darüber eine 16 cm starke Ziegelschuttschicht, über der sich wiederum bis zur Sportplatzoberkante eine rezente Planierschicht befindet, die aus grauem bis gelbem Löss, gestampftem Humus und Schutt mit rezenten Ziegeln, Glasbruchstücken und Schottersteinchen besteht.

Im Bereich des nicht unterkellerten großen Innenhofes der ehemaligen Brauerei südöstlich der Schürfung können im Zuge des Baues der Tiefgarage archäologische Funde erwartet werden (siehe Beitrag M. Mosser, 230).<sup>4</sup> Ob und wann die Bauarbeiten beginnen werden, ist derzeit noch unklar. Da bis dahin der Sportplatz weiter genutzt wird, wurde aus Sicherheitsgründen die Schließung der Schürfungsöffnung veranlasst. (H. K.)

3 In einem Bescheid der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien vom 10. August 1943 (Baupolizei, Magistratsabteilung 37, EZ 2237), inklusive Situationsplan, wird die Bewilligung zur Abtragung des ehemaligen Büro- und Wohnhauses der Brauerei Hernals erteilt.

4 Im Umfeld der geplanten Baustelle wurden römische Münzen gefunden: F. Dick, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich – Wien. FMRÖ 9 (Wien 1987) Nr. 3890; 3893; 3916.

Müller, Mag. Michaela	Kaiserebersdorf Palais Porcia, Rennweg 44 Klimschgasse 19–21	Grabungsaufarbeitung, Bauforschung Koordination der Fundbearbeitung, Grabungsaufarbeitung Örtliche Grabungsleitung
Öllerer, Dr. Christoph	Bodendenkmalpflege Judenplatz Wissenschaftliche Koordinati- on	Baustellenbeobachtung, Transporte Fundbearbeitung
Pavić, Dr. Izida	Michaelerplatz Unterlaa	Zeichnerische Aufnahme der Funde, Grabungsaufarbeitung Zeichnerische Aufnahme der Funde
Penz, Mag. Martin	Unterlaa	Örtliche Grabungsleitung, Grabungsaufarbeitung
Piperakis, Nikolaos	Kaiserebersdorf Rennweg 44 Klimschgasse 19–21	Grabungsaufarbeitung Digitalisierung der Grabungspläne Ausgrabung
Ranseder, Mag. Christine	Oberlaa Publikationswesen	Grabungsaufarbeitung Gestaltung von Publikationen und Werbemitteln, Anzeigenver- waltung Konzept, Gestaltung
Reichhalter, Dipl. Graph. Gerhard	Ausstellungen Albertina, Bergmillergasse, Mi- chaelerplatz, Palais Porcia, Wildpretmarkt Burgenprojekt Johanneskirche	Zeichnerische Aufnahme der Funde  Burgeninventarisierung Wien Bauforschung
Reisinger, Dr. Christian	EDV Kulturgüterkataster Unterlaa, Klimschgasse 19–21	Aktualisierung der Fundort-Datenbank Digitalisierung Ausgrabung
Sakl-Oberthaler, Mag. Sylvia	U-Bahn-Archäologie Michaelerplatz	Baustellenbetreuung Grabungsaufarbeitung
Schulz, Mag. Michael	Kaiserebersdorf Inventarisierung Administration	Bauforschung, Aufarbeitung Diathek, Inventar Personalangelegenheiten
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen EDV	Redaktion Transkription handschriftlicher Fundakten
Tarcsay, Mag. Kinga	Judenplatz, Kaiserebersdorf, Michaelerplatz Glasfunde Wien Lainzer Straße 2/Hietzinger Hauptstraße 21	Grabungsaufarbeitung  Wissenschaftliche Bearbeitung der Glasfunde Örtliche Grabungsleitung
Zabrana, Lilli	Unterlaa	Ausgrabung

## Namenskürzel

C. L.	Constance Litschauer	M. M.	Martin Mosser
Ch. Ö.	Christoph Öllerer	M. Mü.	Michaela Müller
G. D.	Günther Dembski	M. P.	Martin Penz
G. R.	Gerhard Reichhalter	N. W.	Nina Willburger
I. P.	Izida Pavić	P. D.	Patrizia Donat
H. K.	Heike Krause	R. Ch.	Rita Chinelli
H. S.	Helga Sedlmayer	S. S.-O.	Sylvia Sakl-Oberthaler
I. G.	Ingeborg Gaisbauer	U. E.	Ursula Eisenmenger
J. G.	Johannes Groiß	U. E.-K.	Ursula Eisenmenger-Klug
K. Ta.	Kinga Tarcsay	U. St.	Ute Stipanits
M. K.	Michaela Kronberger	W. B.	Wolfgang Börner

## Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

### Weitere Abkürzungen

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	JbVLM	Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereines
AForsch	Archäologische Forschungen	JZK	Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale
Anf.	Anfang	Kat. Nr.	Katalognummer
Anf.	Anfang	KF	Kleinfund
Anh.	Anhang	KHM Wien	Kunsthistorisches Museum Wien
Anm.	Anmerkung	Konskr. Nr.	Konskriptionsnummer
AO	Aufbewahrungsort	L	Länge
AÖ	Archäologie Österreichs	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
ArchA	Archaeologia Austriaca	M 34	Bezugsmeridian 34
B	Breite	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien
BAR	British Archaeological Reports	max.	maximal
BDA	Österreichisches Bundesdenkmalamt	MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
BDm	Bodendurchmesser	Mitt. ZK	Mitteilungen der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale
Bef. Nr.	Befundnummer	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	NHM	Naturhistorisches Museum Wien
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien	Niv.	Niveau
BS	Bodenstück	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
Bst	Bodenstärke	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	Obj.	Objekt
D	Dicke	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Dat.	Datierung	ÖK	Österreichische Karte
Dig.	Digitalisiert	ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
Dipl.	Diplomarbeit	OK	Oberkante
Diss.	Dissertation	ox.	oxidierend
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	PAR	Pro Austria Romana
Dm	Durchmesser	Parz.	Parzelle
E.	Ende	PI	Planum
ErgHÖJh	Ergänzungshefte zu den Österreichischen Jahresheften	RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautorum
erh.	erhalten	RDm	Randdurchmesser
FA	Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	red.	reduzierend
FIL	Forschungen in Lauriacum	rek.	rekonstruiert
FiSt	Forschungen in Stillfried	RÖ	Römisches Österreich
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	RS	Randstück
Fnr.	Fundnummer	RZ	Römerzeit
FO	Fundort	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
FÖ	Fundberichte aus Österreich	T	Tiefe
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft	UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich
FP	Fundprotokolle des Wien Museum Karlsplatz	UK	Unterkante
FT	Fundtagebücher des Wien Museum Karlsplatz; verfasst von J. Nowalski de Lilia und von F. v. Kenner	VO	Verwahrungsort
FWien	Fundort Wien	WAS	Wiener Archäologische Studien
GC	Grabungscode	WGBI	Wiener Geschichtsblätter
Gem.-Verw.	Gemeinde-Verwaltung	WM	Wien Museen
H	Höhe	Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
H.	Hälfte	WS	Wandstück
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz	Wst	Wandstärke
HS	Henkelstück	WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
Inv. Nr.	Inventarnummer		
JA	Jahrbuch für Altertumskunde		
JbVGW	Jahrbuch des Vereines für die Geschichte der Stadt Wien		
JbVLKNÖ	Jahrbuch der Landeskunde von Niederösterreich		



## Abbildungsnachweis FWien 8, 2005

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA 14-ADV, MA 41-Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne von L. Dollhofer, G. Gruber, L. Liebert und S. Uhlirz, sämtliche Tafeln von Ch. Ranseder nachbearbeitet.

Einband: Römerzeitliche Tierknochen vom Michaelerplatz, © S. Czeika; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: ©MDW/Wilke – S. 3, © Diözesanmuseum Graz – S. 125, Abb. 1 und 2, © Archiv WEIDWERK (Wien) – S. 131, Abb. 3, © KHM Wien Inv. Nr. AS III 1205 – S. 133, Abb. 4, © Wien Museum Inv. Nr. MV 719 – S. 137, Abb. 5, © KHM Wien Inv. Nr. AS III 807 – S. 138, Abb. 6, © Wien Museum Inv. Nr. MV 1.703 – S. 143, Abb. 8, © KHM Wien Inv. Nr. AS III 101, Archivfoto Nr. III 28.669 – S. 145, Abb. 9, © Wien Museum Inv. Nr. MV 670 – S. 148, Abb. 12, © Kuny Domokos Megyei Múzeum, Tata – S. 170, Abb. 1, © Wien Museum Inv. Nr. MV 26.409 – S. 172, Abb. 2, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.137 – S. 174, Abb. 4, © Wien Museum MV 10.118 – S. 178, Abb. 6, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.570 – S. 179, Abb. 7, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.579 – Seite 180, Abb. 8 und 9, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.581 und MV 10.576 – S. 181, Abb. 10 und 11, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.565 und MV 10.585 – S. 182, Abb. 12, © Wien Museum Inv. Nr. MV 26.410 – S. 186, Abb. 13, © Wien Museum Inv. Nr. MV 10.167 – S. 203, Abb. 12, © Diözesanmuseum Graz.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

**Herausgeber:** Magistrat der Stadt Wien, MA 7,  
Referat „Kulturelles Erbe“ – Stadtarchäologie

**Redaktion:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug,  
Gertrud Gruber, Ute Stipanits

**Layout:** Christine Ranseder

**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek

**Umschlaggestaltung:** Pink House Studio

**Anzeigenverwaltung:** Karin Fischer Ausserer, Heidrun Helgert

**Schriftentausch:** Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: biblioarchae@m07.magwien.gv.at

**Druck:** Robitschek & Co Ges. m. b. H., 1050 Wien

**Auslieferung/Vertrieb:**

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.at>, [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

**Kurzzitat:** FWien 8, 2005

Alle Rechte vorbehalten

© Magistrat der Stadt Wien, MA 7, Referat „Kulturelles Erbe“ –  
Stadtarchäologie

ISBN 3-901232-60-5, ISSN 1561-4891

Wien 2005

## Inserentenverzeichnis

Bundesimmobiliengesellschaft	15
IS Immobilien-Service GmbH	23
Flughafen Wien AG	106
Wiener Geschichtsblätter	107
Phoibos Verlag	248

## Beilage

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften